

Der Bote

Mai 2022



Schutzgebühr: 4,50 €

5. Jahrgang - Nummer 18
Mai 2022



**Kurt Edelhagen - Mit Bill Haley
auf der Bühne**

Die Aikido-Abteilung des KSV Herne

**An den Gräbern wird Geschichte
lebendig - 125 Jahre Herne**

Die 18. Ausgabe

Editorial

Liebe LeserInnen.

*Die Säge an der Linde,
führt zum Knick im Winde.*

...
*Da liegt sie nun, die Linde,
und weint ganz stumm im Winde.*

...
*Welch tumben Gemüt mag diese Idee entsprungen sein,
kaputt zu sägen eine Linde, zu beschmieren Schild und Stein ...*

...

Corona scheint ziemlich eindeutig bei manchen Menschen dazu geführt zu haben, dass sie in ihrer Verblendung jeglichen Respekt vor den Gefühlen anderer Menschen und nicht zuletzt auch den Respekt gegen die Natur scheinbar verloren haben ...?!

Anders lässt sich nicht erklären, warum ein Ort zum Gedenken an die Opfer von Corona so mutwillig geschändet wird. Mit dieser Zerstörungswut wurden keine – wie auch immer definierten – Feindbilder getroffen. und es wurde auf keinen Fall ein Sieg errungen – gegen wen auch?

Diese Zerstörungswut richtet sich gegen alle Menschen, die in dieser wirklich vielfältig harten Zeit gemeinschaftlich ein bemerkenswertes Zeichen der Hoffnung gepflanzt haben.

Stärker als alles ist die Hoffnung, dass dieser Gedenkort mit oder ohne Linde ein Gedenkort für alle Menschen bleiben wird, die sich gemeinschaftlich für andere Menschen einsetzen.

Nun bleibt es uns nur noch, euch viel Spaß beim Lesen und Blättern zu wünschen.

Anna-Maria Penitzka



**Dr. Klaus
Fritsche**



**Ursula
Greschkowitz**



**Heiko
Hungerige**



**Andreas
Janik**



**Gerdi
Kernbach-
Tinnemann**



**Wolfram
Ninka**



**Anna-Maria
Penitzka**



**Thorsten
Schmidt**



**Gerd E.
Schug**



**Friedhelm
Wessel**

Inhalt

Mit Bill Haley auf der Bühne	4
Auf der Flucht	6
Wandel zwischen Papageienbrücke und Reemrenreh 2. Teil	10
Kindergarten und Schulzeit	14
Eine Erinnerung an meine Schulzeit in Börnig	16
Stofftiere berühren Menschen berühren Stofftiere	18
Aufnahmeantrag zum Heraustrennen	19
Hier können Sie unsere Arbeit unterstützen	21
»Kleiderschrank auf Kufen« erinnert sich gerne an Herne	22
Kneipe in Kreuzberg erinnert an ein Wanne-Eickeler Original	23
Mit 14 Jahren wurde Silvia Droste in Herne zur »musikalischen Giftmischerin«	24
Horst Glowinski prägte die Aikido-Abteilung des KSV Herne	25
An den Gräbern wird Geschichte lebendig 125 Jahre Herne	26
120 fassungslose Herner am Erinnerungsort	30
Die digitalisierten Personenstandsregister von Herne und Wanne-Eickel	32
Spaziergang durch Horsthausen	36

Redaktion: Daniel Brückner, Dr. Klaus Fritsche, Ursula Greschkowitz, Heiko Hungerige, Andreas Janik, Gerdi Kernbach-Tinnemann, Wolfram Ninka, Anna-Maria Penitzka.

Lektorat: Anna-Maria Penitzka

Verantwortlich für den Inhalt: Thorsten Schmidt

Titelbild: Kurt Edelhagen, Elvis Presley, Bill Haley, Foto: Sammlung Friedhelm Wessel

Fotos: Seite 4 - 5: Sammlung Friedhelm Wessel - Seite 6: National Archiv, Washington - Seite 8: Bundesarchiv, Bild 146-1972-092-11 - Seite 9: © Arkadi Samoilowitsch Schaichet, Danzig, 30. März 1945, © Deutsches Historisches Museum, Berlin Inv.-Nr.: Ph 95/208 - Seite 10 - 13: Dr. Klaus Fritsche - Seite 14 - 15: Sammlung Wolfram Ninka - Seite 16 - 17: Cäcilie Gesing (um 1932) - Seite 22 - 25: Sammlung Friedhelm Wessel - Seite 26 - 29: Andreas Janik - Seite 30 - 31: Marcus Schubert, Anna-Maria Penitzka, Barbara Rohde - Seite 32 - 35: Sammlung Heiko Hungerige - Seite 36: Sammlung Friedhelm Wessel

(Etliche Fotos sind oftmals nicht mit dem Namen des Fotografen gekennzeichnet, sodass eine Recherche der Bildrechte in vielen Fällen nicht möglich war. Grundsätzlich haben wir uns darum bemüht, alle Urheberrechte an den veröffentlichten Fotos und Dokumenten zu klären. Sollte dies in Einzelfällen nicht gelungen sein, bitten wir, sich mit uns in Verbindung zu setzen.)

Wir weisen darauf hin, dass das Urheberrecht an den Artikeln bei den jeweiligen AutorInnen liegt. Verwendung und Abdruck in anderen Medien, auch auszugsweise, ist nur mit deren ausdrücklicher Zustimmung gestattet. Bei Fragen wenden Sie sich bitte an die Redaktion.

Druck: medienzentrum ruhr

offsetdruck : verlag : agentur : digitalprint

Industriestraße 17, 44628 Herne

Kontakt:
redaktion@hv-her-wan.de
Schillerstraße 18
44623 Herne

Fon: (0 23 23) 1 89 81 87

Fax: (0 23 23) 1 89 31 45



Orchester Edelhagen

Mit Bill Haley auf der Bühne

An den 26. Oktober 1958 erinnerte sich der aus Herne-Holthausen stammende Bandleader zeit seines Lebens. Damals gab es im Berliner Sportpalast ein Konzert mit dem legendären Bill Haley. Die Fans randalierten und zerschlugen Stühle und Bänke. Kurt Edelhagen verurteilte danach aber das aggressive Verhalten der jugendlichen Besucher, den sogenannten Halbstarke. Später schaltete sich sogar Elvis Presley in die Diskussion ein, denn der »King of Rock'n Roll« absolvierte damals gerade seinen Militärdienst in Deutschland. Und so gab es in Frankfurt sogar ein Treffen zwischen Edelhagen, Bill Haley und Elvis Presley.

Kurt Edelhagen wurde 1920 in Holt hausen geboren. Nach dem Schulbesuch studierte er an der Essener Folkwangschule die Fächer Klavier, Klarinette und Dirigieren. Von 1939 bis 1945 gehörte der Herner einem Militärmusikzug an.

Bereits im Mai 1945, kurz nach Kriegsende, suchte die englischen Besatzer für den »Herner Battle-Axe-Club«

eine Band. Der junge Herner Edelhagen stand bereit und spielte mit zwölf Musikern zum Tanz auf. Edelhagen swingte sich mit seiner Band bald auch in die Herzen der Zivilisten. Im legendären »CC« an der Bahnhofstraße war die Band von nun an oft anzutreffen.

Ab 1946 ging Kurt Edelhagen mit seinen Musikern bereits auf Tournee. Sie gastierten in Süddeutschland und gehörten dort bald zu den gefragtesten Jazzern der neuen Rundfunksender in Stuttgart, München und Ba-



Kurt Edelhagen mit seiner F...



Kurt Edelhagen



rau

den-Baden. 1952 entdeckte Edelhagen die Sängerin und Schauspielerin Catarina Valente. Danach stand der gebürtige Holthausener mit bekannten Schlagersängern, wie Roy Black, Willy Schneider und Willy Millowitsch auf der Bühne. 1957 zog es Edelhagen bereits nach Köln, wo er unter anderem eine Jazzklasse der Musikhochschule leitete.

Der aus Holthausen stammende Bandleader wuchs in einem sehr musikalischen Elternhaus auf. Schon als Fünfjähriger erhielt er Violinenunterricht. Dabei, so beschrieb Kurt Edelhagen einmal seinen Vater, der den Unterricht überwachte, als guten Amateur. Daher setzte er große Hoffnun-

gen in den kleinen »Kurt«, der aber wohl unter der damals nicht kindgerechten Größe des Instrumentes litt und oft verzweifelte. »An diesem Punkt sind wohl viele potentielle Musiker gescheitert«, meinte der Orchesterleiter später einmal.

Kurt Edelhagen verzagte nicht, kam als »Erstgeborener« dem Wunsch des Vaters nach und wurde schließlich Berufsmusiker.

»Meinem Vater habe ich sehr viel zu verdanken«, resümierte der Holthausener.

Neben seiner großen Leidenschaft, der Musik, übte Kurt Edelhagen nach eigenen Angaben noch weitere Hobbys aus: Er segelte gerne, schnallte sich die Skier unter, war auf dem Rücken eines Pferdes zu finden. Unterstützung und goßen Halt fand der Orchesterchef in seiner Familie, die in Köln lebte: Ehefrau Helga, und den Kindern Frank, Viola sowie Marina.



Friedhelm Wessel

Auf der Flucht



Die Flucht ist unkontrolliert, Hunderttausende sterben durch Entbehrungen, Kälte und Hunger.

Apathisch saßen wir da, durchfuhren das nächste Dorf. Auch hier Pferdewagen und Menschen in den offenen Hoftoren. Aber der Weg über die Chaussee war noch frei von Pferdewagen. Aus südlicher Richtung von der Grenze her, kamen immer mehr Militärwagen. Erst später erfuhren wir, wie gut es war, das Angebot der Soldaten angenommen zu haben. Nur Stunden später gab es auf diesem Weg kein Durchkommen mehr. Aus allen Dörfern fuhren die Trecks los; kilometerweit nur Pferdewagen. Dazwischen Soldaten und Wehrmachtsfahrzeuge, die selbst bemüht waren, dem Russen zu entkommen. Und oft genug geschah es, dass die Pferdewagen von den Kriegsfahrzeugen abgedrängt wurden und im Straßengraben landeten.

Der Russe hatte die Grenze bei Flammberg durchbrochen und die russischen Soldaten durchkämmten und walzten jeden deutschen Ort, jedes Dorf mit Panzern nieder. Sie erschossen oder erschlugen alle, die auf ihren Höfen geblieben sind. Sie waren den Flüchtlingen und den Trecks auf den Fersen.

Wir fuhren weiter durch den Schnee und durchquerten Dörfer. Dann waren wir auf freier Strecke.

Plötzlich standen wir. Die Soldaten sprangen hinaus, und wir hörten, dass ihr holzbetriebenes Fahrzeug streikte. Nach einiger Zeit meinten sie, wenn wir uns die Füße vertreten wollten, sollten wir aussteigen. Es würde noch dauern, bis es weiter geht. Wir standen in der eisi-

gen Nacht auf der Landstraße, mit unserer Verzweiflung und Trauer im Herzen, schon weit weg von zu Hause. Wir wären am liebsten zu Fuß zurück gegangen. Im Scheinwerferlicht sah ich, wie der Wind den Schnee zu Kreislern drehte und dann hoch wirbelte.

Einer der Soldaten sagte zu uns: »Das mit dem Auto, das wird nichts mehr.« Sie wollten ein anderes Fahrzeug anhalten, das uns mitnehmen sollte. Die Soldaten winkten, aber Viele fuhren weiter. Endlich blieb ein Wehrmachtsauto stehen und wir wurden mitgenommen.

»Wir fahren bis Allenstein«, sagte der Soldat, »dort müssen wir Sie rauslassen. Gehen Sie zum Allensteiner Bahnhof, dort können Sie mit dem Zug in Richtung Westen fahren.«

Meine Mutter sprach kein Wort. Später sagte sie mir einmal, sie hätte auf der ganzen Flucht immer an unser schönes, gemütliches Haus und an das warme Bett gedacht. Alles mussten wir zurück lassen und drückten uns jetzt auf harten Bänken herum.

Es war noch dunkel, als wir in Allenstein ankamen. Wir hielten in einer Straße, und der Fahrer half uns beim Aussteigen. Auf beiden Seiten standen große Häuser. So etwas kannte ich noch gar nicht. Der Fahrer ging zu einer Haustür und klopfte. Eine Frau öffnete und der Soldat sagte: »Sie müssen die Frau mit dem Kind aufnehmen, es sind Flüchtlinge aus Ortschaftsburg.«

Die Frau rief ganz entsetzt: »Flüchtlinge aus Ortelsburg? Ach du meine Güte, wieso Flüchtlinge? Jetzt schon? Ach du meine Güte ...!«

Sie nahm uns mit in ihre Wohnung, und bat uns, zu erzählen. Sie konnte es nicht fassen, dass die Russen schon an der Grenze vor Willenberg waren. Sie rüttelte an ihrem Ofen, der schon den Raum erwärmte und gab uns warme Milch zu trinken. Mir fielen die Augen zu. Sie meinte, wir sollten uns eine Zeit lang ausruhen und dann zum Bahnhof gehen, denn in der nächsten Nacht werden wir wohl unterwegs sein. Meine Mutter wollte gleich weiter, aber Sie ließ sich überreden.

Die Frau schlug das Bett ihres Mannes auf, der ja im Feld war und von dem sie schon so lange nichts gehört hatte. Ich durfte mich hinein legen und schlief bald ein. Irgendwann weckte mich meine Mutter und sagte, wir müssen weiter. Ich fand mich zuerst gar nicht zu recht, ich dachte, ich liege zuhause in meinem Bett.

Die Frau zeigte uns den Weg zum Bahnhof. Es war nicht sehr weit. Sie selbst wollte auch morgen oder übermorgen fort. Sie weinte, als sie das sagte. »Warum denn nur das alles, ach du meine Güte.«

Auf den Straßen waren viele Leute unterwegs. Alle gingen zum Bahnhof. Dort war es fürchterlich voll. Überall standen Männer in Uniform. Meine Mutter meinte: »Immer diese braunen Gestalten.«

Sie sprachen uns an und dirigierten uns zu den Bahnsteigen. Als wir diese vielen Menschen sahen, war meine Mutter davon überzeugt, dass wir in drei Tagen noch hier stehen würden. Es kamen viele Züge, die schon voll waren, und trotzdem noch Menschen aufnahmen. Ganz gleich, ob durch die Tür oder durch das Fenster. Nach Stunden standen wir endlich in der vordersten Reihe am Bahnsteig. Es kam wieder ein Zug.

Ein Uniformierter rief: »Der Zug fährt nach Mohrungen«, was aber völlig unwichtig war.

Er hätte sonst wohin fahren können, jeder wollte hinein, denn das bedeutete, Abstand vom Russen zu bekommen. Das Gedränge von hinten war so groß, dass wir schnell im Zug waren. Es war so voll. Die Abteile waren vollgestopft. Kleine Kinder lagen im Gepäcknetz, jeder bereitete sich auf eine längere Fahrt vor.

Mitten in der Nacht hielt der Zug und es

wurde ausgerufen: »Mohrungen, alles aussteigen!«

Jeder hatte Gepäck und Koffer bei sich. Es war ein Gedränge und Geschiebe. Menschen aus allen Städten Ostpreußens, Menschen, die schon Schlimmes gesehen haben. Irgendwann hörten wir, der Ortelsburger Bahnhof wurde von russischen Bombern getroffen. Es gab viele Tote. Mitten hinein in die Hundert, die sehnsüchtig auf einen Zug warteten, um dem Feind zu entrinnen.

Wieder verbrachten wir Stunden in der Bahnhofshalle. Uniformierte riefen zur Ordnung und zur Ruhe auf. Alle werden informiert, wenn Züge einlaufen. Wir saßen auf unseren Koffern. Irgendwann kam der Aufruf, es kommen zwei Züge, beide fahren nach Elbing. Alles stürmte auf die Bahnsteige. Meine Mutter trug die beiden Koffer und sagte immer wieder: »Halt dich ganz fest an mir, wenn du loslässt, verlieren wir uns!«

Ich klammerte mich an ihren Mantel und nichts in der Welt hätte mich da losreißen können. Um uns herum weinten und schrien Menschen. Irgendwer rief nach der Familie und nach seinen Angehörigen.

Es kam der Zug und wir gelangten hinein. Meine Mutter war total erschöpft. Erstmal die Koffer abstellen, dann hinsetzen und ausruhen. Aber der Zug setzte sich nicht in Bewegung. Wie viele Stunden er stand, wusste später niemand. Schließlich ein Rucken und es ging weiter. Obwohl wir uns immer mehr der Heimat entfernten - jeder wollte nur weg, nur weiter.

Die ganze Nacht hatte es geschneit und es schneite immer noch. Die Menschen sprachen von minus 25 Grad!

Alle redeten durcheinander. Was wurde nicht alles erzählt. Man hörte, dass die Bevölkerung aus dem Elbinger und Königsberger Kreis schon im Herbst 1944 in den Westen fahren durfte. Daraufhin erwiderten Andere, die wohl aus dem südlichen Ostpreußen waren, dass es der masurischen Landbevölkerung bei Strafe verboten war auszureisen. Wer seine Heimat verlässt, ist ein Verräter! Das hätten ihnen immer der Gauleiter oder Ortsgruppenführer eingeschärft.

Eine Frau meinte, sie hätten ihnen zu Hause immer gesagt: »Kinder, kauft euch Kämme, denn es gibt eine lausige Zeit!«

Jetzt würde sie begreifen, was damit gemeint

war, denn lausige Zeiten, die hätten wir jetzt.

Wir Kinder versuchten, auf den Gang zu kommen. Aber es war einfach nur voll und laut. Wir hatten Hunger. Kleine Kinder weinten. Ab und zu streckte sich eine Hand mit einem Stück Brot entgegen, um ein weinendes Kind zu beruhigen.

Niemand konnte sagen, wie viele Stunden vergangen waren. Es wurde geredet. Es wurde geschwiegen, gewacht und geschlafen. Wieder war es Nacht und der Zug blieb stehen. »Elbing«, wurde ausgerufen und: »Der Zug fährt nicht weiter!«

Alle verließen den Zug. Draußen standen Rotkreuzschwestern, die sich der Alten und Schwachen annahmen. Wir sollten etwas zu Essen bekommen. Wieder Gedränge und Geschiebe. Jeder wollte zuerst am Suppenkessel sein. Endlich etwas Warmes, ein Stück Brot und eine heiße Suppe. Hunderte drängten nach.



Flüchtlinge im Februar 1945

Unten in der Bahnhofshalle legten wir uns auf unsere Koffer. Wir waren so müde. Dann ein Aufruf. Es werden nur noch Menschen befördert, kein Gepäck mehr! Unsere Koffer sollten wir mit der neuen Adresse beschriften und zur Weiterbeförderung aufgeben. Alles wird nachgeschickt. Wieder Schlangen, diesmal an der Gepäckannahme. Rufen nach Bleistiften, nach Kreide. Nun hatte man weniger Gepäck, aber somit auch die letzten Dinge, unser letztes Hab und Gut aus der Heimat abgegeben. Uns blieb nur die Hoffnung, das alles eines Tages wirklich zurück zu bekommen. Aber darauf warteten wir lange. Unsere Koffer sind auch über 75 Jahre nach dem Krieg immer noch nicht angekommen.

Meine Mutter meinte: »Komm, wir gehen wieder auf den Bahnsteig, auch wenn wir dort oben frieren. Umso schneller bekommen wir wieder einen Zug und umso schneller sind wir

in Brandenburg. Bei Elisabeth werden wir das Ende des Krieges abwarten und dann fahren wir ganz schnell wieder nach Schiemanen, in unser Dorf, in unser Haus.« Und ich sagte: »Und Oma und Opa warten auf uns.«

Wieder war alles, wie es die letzten Tage gewesen ist, frieren und auf den Zug warten. Einsteigen, mitten in der Nacht aussteigen, in irgendeiner Halle warten. Ständig hatten wir Hunger und waren zum Umfallen müde.

Ich weiß nicht mehr, wie lange wir wieder unterwegs waren und wie lange die Fahrt im Ganzen dauerte, bis wir in Berlin waren. Ich weiß auch nicht mehr, wie wir nach Brandenburg gekommen sind. Das Datum unserer Ankunft liegt im Dunkeln. Danach habe ich meine Mutter leider auch nie gefragt. Sie hat es sicher gewusst, denn all das, was ich hier schildere, ist mir nur zum Teil in Erinnerung geblieben. Dafür war ich mit acht Jahren einfach noch zu jung. Meine Mutter war eine gute Erzählerin. Ich fand ihre Erzählungen immer spannend. So haben sich meine Erinnerungen mit ihren Erzählungen vermischt und manchmal meine ich, das alles haargenau so erlebt zu haben.

Tante Elisabeth lebte in dem Dorf Lützlow, bei Gramzow in Brandenburg. Das liegt etwa 40 Kilometer südwestlich von Stettin. Sie bewohnte mit ihren beiden Kindern eine Zweiraumwohnung. Die Küche war sehr groß. In der Mitte stand ein langer weißer Tisch mit sechs Stühlen. Es gab auch ein Waschbecken, an dem wir uns endlich nach so langer Zeit waschen konnten, und natürlich einen großen Herd. Endlich wieder sauber. Endlich wieder Essen und Schlafen.

Elisabeth meinte: »Bleibt so lange hier, bis der Krieg zu Ende ist und alles wieder ruhig ist. Dann könnt ihr wieder heim und auch ich werde meine Eltern im Dorf besuchen.« Sie nahm uns mit zu Verwandten und Freunden. Meine Mutter musste von unserer Flucht erzählen. Hier dachte noch niemand daran, hier glaubte noch (fast) jeder an die Lüge vom so genannten »Endsieg«, der weiterhin jeden Tag durchs Radio verkündet wurde.

In dem Städtchen war alles ruhig und friedlich. Es lag tief verschneit da. Der Schnee dämpfte jeden Schritt. Meine Mutter war eine mutige Frau. Obwohl wir doch auf der Flucht von Tieffliegern beschossen wurden, wollte sie eines Tages mit dem Zug nach Stettin fahren; in die nächst größere Stadt. Uns fehlten ja die Sachen, die in den zurück gelassenen Koffern waren. Doch Bekleidungsgutscheine, ohne die ja

niemand etwas kaufen konnte, die hatten wir ja noch.

Obwohl Elisabeth ihr davon abriet, setzte sie sich in den Kopf, alleine nach Stettin zu fahren. Einen ganzen Tag und die halbe Nacht warteten wir auf sie. Elisabeth ging immer wieder auf die Straße und hielt Ausschau nach ihr. Draußen war es fast taghell, wegen der so genannten Christbäumen. Diese schossen die Alliierten in den Himmel, um besser ihre Ziele für die Bombenabwürfe sehen zu können.

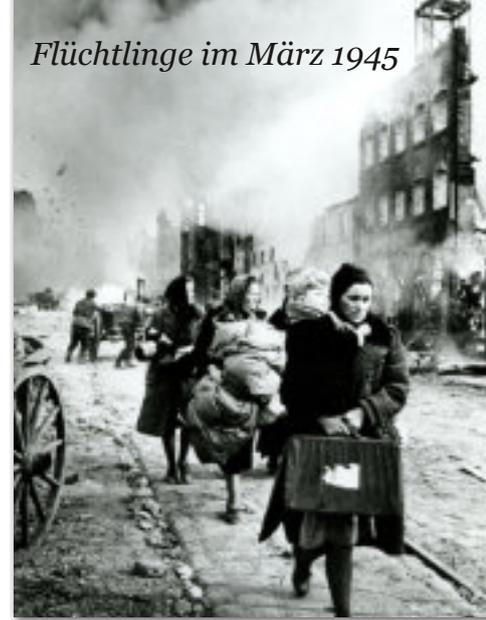
Mitten in der Nacht - ich betete ständig, denn ich hatte solche Angst, dass sie vielleicht nicht wiederkommen würde - klopfte es an die Tür und sie war da. Verschmutzt, aber heil geblieben. Sie musste viele Kilometer weit laufen, sich immer wieder in einen Straßengraben werfen, weil Tiefflieger über sie hinweg brausten. Tatsächlich hatte sie auch einiges ergattert. Was sie Elisabeth und ihrem Sohn mitbrachte, weiß ich nicht mehr. Ingrid und ich; wir bekamen rote Strickkleider und waren sehr stolz.

Eine Episode muss ich noch erzählen, die mir bis heute die Lust am Wasser und am Schwimmen vergällt hat. Ich hatte durch Tante Elisabeths Tochter Ingrid bald einen Freundeskreis. Die Gegend war tief verschneit und der kleine Dorfsee zugefroren. Für uns Kinder war es ein Vergnügen.

Doch irgendwann fing es an zu tauen, und die Mitte des Sees hatte nur noch eine dünne Eisschicht, was wir aber nicht mitbekamen. Ich war ein bisschen zu schnell und unvorsichtig; lief vom Rand her in die Mitte und sofort brach ich ein. Ich schrie und zappelte und versuchte, mich am Eisrand festzuhalten. Aber das Eis brach immer wieder weg! Wieder griff ich an die Ränder und diesmal hielt das Eis. Inzwischen kamen die anderen Kinder angelaufen, ein größerer Junge legte sich auf den Bauch und ihm gelang es, mich aus dem Wasser zu ziehen.

Ein Mädchen lief mit mir nach Hause. Unterwegs dachte ich nur daran, ob in der einzigen Tasche, die meine Mutter noch besaß, wohl Zeug zum Wechseln für mich war? Und genau damit schimpfte meine Mutter auch los. Da hatten wir nur so wenig zum Anziehen; fast nur noch das, was wir am Leibe hatten, und dann muss mir auch noch so etwas passieren! Sie hatte die Dramatik am See in diesem Moment wohl nicht einschätzen können. Jedenfalls musste ich, nachdem ich ausgezogen und abgerubbelt wurde, die nächsten zwei Tage im Bett verbringen.

In den Zeitungen wurde von Göbbels' Wunderwaffen berichtet, die den Feind zurückschlagen würden. Im Februar kamen dann Berichte über Flüchtlingsströme aus Ostpreußen. Natürlich war der Feind an allem schuld. Auch über die Torpedierung und den Untergang der »Wilhelm Gustloff«, mit vielen tausend Toten, konnte man lesen und es wurde heftig darüber geredet. Aber wer war der Verursacher, wer war derjenige, der dem Feind das »Recht« gab, so zu handeln? Wo die Worte »Man darf Böses nicht mit Bösem vergelten« vergessen und außer Gefecht gesetzt waren. Noch traute sich niemand, den Schuldigen beim Namen zu nennen.



Es schneite und es war kalt. Die Nachrichten waren schlecht. Meldungen und Berichte über Dresden, das vom 12. bis 14. Februar 1945 bombardiert und dem Erdboden gleich gemacht wurde.

Alle hatten jetzt Angst, jeder hoffte auf ein Ende des Krieges. Danach sah es nicht aus und an die Heimkehr in unser Dorf war nicht zu denken. Durch das Radio erfuhren wir, dass der Russe Ostpreußen bereits in seiner Hand hatte und auf dem Weg nach Westen war.

Meine Mutter wurde ungeduldig. Eines Morgens nach dem Aufstehen meinte sie: »Wir bleiben nicht länger hier, wir fahren weiter nach Essen, nach Westfalen! Dort haben wir Tanten und Onkel, die Brüder und Schwestern von Oma und Opa.«

Zu Elisabeth sagte sie: »Wir haben es geschafft, vor den Russen zu flüchten, soll ich ihnen jetzt hier in die Hände fallen?«

Meine Mutter war da gerade 32 Jahre alt. Ihre große Sorge war aber doch, dass mein Vater uns nun hier nicht mehr finden würde.

Wir zogen uns dick an. Den Rest packte meine Mutter in eine Tasche. Wir hatten ja nicht viel und sagten Lebewohl. Elisabeth weinte. Wir haben sie niemals mehr wieder gesehen.



Auf Wiedersehen, Gramzow...

Ursula Greschkowitz

Wandel zwischen Papageienb...



Hafen der ehemaligen Zeche Julia

Der Kanal verlässt jetzt Wanne und erreicht Baukau. Auf diesem Gebiet liegt der Hafen Julia, der jetzt von der BAV-Aufbereitung, ebenfalls einem Tochterunternehmen der Wanne-Herner Eisenbahn und Hafen GmbH, genutzt wird.

Ein Rätsel am Kanal - Was hat die TUI mit der Emscherinsel zu tun?

Aber es gibt auch Rätselhaftes auf der Emscherinsel. Auf dem Gelände des ehemaligen Hafens der Zeche Recklinghausen-Süd stolpert der Besucher über alte Schienen, Brücken und Kaimauerbefestigungen.

Ein Hintergrund: Im November 2009 wurde dieses Gelände an die private »I. E. Projektentwicklungs GmbH« veräußert und liegt seit dem brach.

Was hat das mit der TUI zu tun?

Auch das hat etwas mit Strukturwandel zu tun. Anscheinend wurde die Strom- und Schifffahrtspolizeiliche Genehmigung für Kaimauer und Wendebecken und die damit verbundene Rückbauverpflichtung nicht mit verkauft. So bleibt dafür der Vorbesitzer, die ehemalige Preussag AG, verantwortlich.

Diese hat sich Ende des letzten Jahrhunderts jedoch von einem Bergbau- und Stahlunternehmen in ein Dienstleistungs- und Tourismusunternehmen umstrukturiert. Seit 2002 heißt das Unternehmen TUI und ist das weltgrößte Tourismusunternehmen.

Wo Schleusen versanken

Mit den ehemaligen Schleusengruppen Wanne-Eickel, Herne-West und Herne-Ost befanden sich drei der sechs Schleusen des Rhein-Herne-Kanals auf Herner Gebiet. Die Schleuse Herne-West »versank«, bedingt durch Bergsenkungen und neue Anforderungen der Schifffahrt und wurde 1991 aufgegeben.

Nicht alle Brücken dienen dem Verkehr

Verschiedene Brücken überqueren Emscher und Rhein-Herne-Kanal. Sie wa-



Schleuse Wanne-Eickel

Brücke und Reemrennen 2. Teil



ren für die Verbindung der verschiedenen Zechenanlagen, aber auch für den überörtlichen Verkehr notwendig.

Auf den acht Kanalkilometern gibt es fünf regionale Straßen. Die A 43 kam in den 1970er Jahren hinzu. Die Eisenbahnbrücke (Strecke nach Münster) besteht ebenfalls seit vielen Jahren. Sie ist auch für Fußgänger querbar. Weitere Brücken über die Emscher kommen hinzu, die heute zum Teil gesperrt sind.

Es gibt aber noch weitere Gewässerquerungen, die besondere Funktionalitäten aufweisen. Da sind zum einen die Fernwärmeleitungen der STEAG, vom Kraftwerk Baukau, aber auch die silberglänzende Brücke, über die Kohle vom Westhafen zur Nutzung ins Kohlekraftwerk transportiert wird.

Und dann noch das: Es gibt nicht nur Brücken über den Rhein-Herne-Kanal, sondern der Kanal selbst überquert auch verschiedene Nebenflüsse der Emscher. Dies sind der Ost- und

Blick auf die BAV hinter dem Hafen Julia

der Schmiedesbach, die durch einen »Düker« (gekennzeichnet mit einem Schild D) unter dem Kanal durchgeführt werden.

Übergänge gibt es auch an den Schleusen in Wanne und Herne-Ost. Neu gebaute Brücken, wie die Papageienbrücke über den Kanal, oder Emscherbrücke zum Umspannwerk in Recklinghausen, ergänzen das Ensemble und machen das Gebiet für Fußgänger sowie Fahrradfahrer zugänglich.

Siedlungen auf der Emscherinsel

Auch wenn die Emscherinsel hauptsächlich industriell geprägt war und zum großen Teil noch ist, gibt es im westlichen wie im östlichen Teil Siedlungen, die zu unterschiedlichen Zeiten entstanden sind.

Der Bau der Siedlung Dannekamp begann 1898, um Wohnungen für Arbeiter der Zeche »Unser Fritz« zu schaffen. Bis Ende der 1920er Jahre entstanden so 105 Koloniehäuser verschiedener Bauart. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde der Baubestand erweitert (siehe WAZ vom 23.06.2015, Gespräch mit Heinrich Lührig).

Erst in den 1950er Jahren entstand die Siedlung Pantringshof, für Arbeitskräfte der Zeche



Emscherquerung

Friedrich der Große.

Um den sozialen Wohnungsbau zu stärken, entstand zu Beginn der 1970er Jahre, zwischen Pantringshof und Rhein-Herne-Kanal, die Siedlung Eichenforst. Die zeitlichen Unterschiede zeigen sich auch in der Art der Bebauung.

Von der Kumpel-Riviera zum Qualitätstourismus?

Nicht erst heute ist der Rhein-Herne-Kanal ein Anlaufpunkt für Erholungssuchende. So schrieb Dr. Eckhard Schinke: »Seit über 100 Jahren werden die Kanäle im Ruhrgebiet im Sommer zum »größten Strandbad der Welt.« (Stadtspiegel) »Kumpel-Riviera« wurde er deshalb liebevoll genannt. Damals konnten sich die Kumpel die echte Riviera nicht leisten und so breitete man die Decke am Kanal aus.

Heute bietet das Gebiet am Rhein-Herne-Kanal, zunehmend aber auch die Emscher, offiziell ein vielfältiges Angebot, insbesondere für Fahrradfahrer und Fußgänger. So führt der »Emscher-Weg« (www.emscher-weg.de) nördlich entlang der Emscher. Der »Radweg Rhein-Herne-Kanal« mäandert mal nördlich, mal südlich entlang des Kanals.

Hinzu kommen die Möglichkeiten der Fortbewegung auf dem Kanal; sei es sportlich mit Paddelbooten, mit Stand-up-Paddles, oder mit

Motorbooten. Im Herneer Meer bietet der Yachthafen Platz für Freizeitkapitäne. Auch die »Weiße Flotte« ist auf dem Kanal unterwegs.

Auf der Emscherinsel selbst sind die Freizeitmöglichkeiten jedoch begrenzt. Im Westen gibt es den Kulturpark »Unser Fritz«, in Baukau. An der Grenze zu Recklinghausen, den »Emscherinsel-Park« und den »Stadthafen Recklinghausen« sowie im Osten Freizeiteinrichtungen in Pantringshof und Eichenforst.

Insbesondere der Bereich des ehemaligen BAG-Hafengeländes und die nördlichen Ufergebiete des Kanals, werden für Freizeitaktivitäten genutzt: Chillen am Kanal, Grillen, Feste feiern. Leider sind die Hinterlassenschaften in Form von Müll allgegenwärtig. Ebenso beklagen sich Vertreter der Stadt Herne, über zunehmenden Vandalismus.

Kulturlandschaft Emschertal

Bereits seit Mitte der 1960er Jahre entwickelte sich die Künstlerzeche Unser Fritz 2/3. Sie wird deshalb auch »Mutter aller Kulturzechen« genannt.



Yachthafen am Herneer Meer



»Triumphbogen der Kohle«. Im Hintergrund die Künstlerzeche Unser Fritz.



Von Helmut Bettenhausen, dem Hauptinitiator der Künstlerzeche, stammt auch das Werk »Kreuz und Halbmond«, das sich unmittelbar am Kanal, auf dem ehemaligen Gelände von Schacht 5, der Zeche Unser Fritz befindet; heute Standort der Cranger Kirmes.

Aus einem Betonbunker aus dem 2. Weltkrieg, entwickelte er 2007 das Migrationsprojekt, mit dem er sowohl die muslimischen, wie auch die vor allem aus Polen kommenden, katholischen Migranten ehren wollte.

Einen weiteren Impuls erhielten Kunstprojekte im Rahmen der Vorbereitung und Durchführung des Kulturhauptstadtjahres 2010. Das Projekt »Emscherkunst« wurde ins Leben gerufen. Es blieb kein einmaliges Ereignis, sondern 2013 und 2016 folgten weitere Ausstellungen.

Eine Reihe dieser Kunstwerke sind in die Umgebung integriert und einige sind verschwunden. Seit 2019 knüpft das Projekt »Emscherkunstweg« an diesen Aktivitäten an. Es ist eine Sammlung von 19 Kunstwerken im öffentlichen Raum. Auf Herner Gebiet befinden sich zwei davon: Das Projekt »Glück Auf: Bergarbei-

terproteste im Ruhrgebiet« und die Installation »Reemrenn« (Kaum Gesang).

Die Transformation geht weiter

Wie schon eingangs erwähnt, sind weitere Transformationsprojekte geplant. Die Internationale Gartenausstellung 2027 ist eines der Leuchtturm Projekte.

Herne ist meines Wissens nicht mit einem größeren Projekt an der IGA beteiligt. Dort hat der Rat der Stadt im Februar 2021 beschlossen, einen »Masterplan Wasserlagen« zu entwickeln. Das Ziel: Wohnungen, mehr Gastronomie und Freizeitmöglichkeiten, zu schaffen.

Ein erster Schritt in die Richtung ist die Planung von Wohneinheiten am Grimberger Pier, direkt neben der Künstlerzeche »Unser Fritz«.

Die bisherigen Prozesse haben sich nicht nur auf den Freizeitbereich beschränkt. Anstrengungen werden unternommen, um den Logistikbereich auszubauen, mit ökologischen und sozialen Folgen, durch den zunehmenden LKW-Verkehr.

Gerade auf dem Herner Bereich der Emscherinsel, werden sich Fragen nach der zukünftigen Nutzung vieler Bereiche stellen.



Klaus Fritsche

<https://klaus-fritsche-fototagebuch.de>
klaus.fritsche@web.de



Kindergarten etwa 1947

Meine Kindergartenzeit begann 1946 in der Einrichtung der kath. St. Bonifatius-Kirche, eine Ordensschwester leitete den Kindergarten.

Jeden Tag, nachdem alle Tageskinder eingetroffen waren, ging es erst einmal in der Reihe zum Kirchengebäude. Dort wurde ich in die Rituale der katholischen Kirche eingeführt, die Verwendung des Weihwassers, das Setzen des Kreuzzeichens und das ehrfürchtige Knien in der Kirchenbank. Für mich ganz neue Eindrücke, da ich aus einer evangelischen Familie stammte. Aber Kleinkinder sind ja sehr wissbegierig und so lernte ich schnell, damit umzugehen.

Ev. Schule an der Schulstraße

Meine Einschulung war am 1. März 1948 und obwohl zu dieser Zeit es an fast allen Dingen des täglichen Lebens mangelte, bekam ich als »I-Männchen« auch eine süße Schultüte, die meine Mutter aus buntem Restepapier zusammengebastelt hatte. Der schönste Inhalt war eine Tafel Schokolade, die ein Verwandter ein paar Tage zuvor von einem Besuch aus den Niederlande mitbrachte.

»Aller Anfang ist schwer« so war es auch

bei mir. Ich musste mich mit einem schweren Ranzen abplagen, der aus dem Förderband-Gummimaterial von der Zeche Shamrock I/II gefertigt war. Inhalt dieses Ranzen war eine Schiefertafel mit Schwamm, die Fibel, eine Griffeldose und der Essenbehälter, den wir für die »Schulspeisung« benötigten.

Die rekonstruierte Schulklasse im Heimatmuseum »Unser Fritz« erinnert mich sehr an die damalige Einrichtung in meiner Volksschule Schulstraße.

Der Weg zur Schule verlief an der katholischen Volksschule vorbei. Die sich im Pausenhof aufhaltenden Schüler, mit denen wir nach der Schulstunde freundschaftlich auf unseren Spielplätzen zusammenkamen, riefen uns »Evangelen« den einen oder an-



Wolfram Nink



4 Klasse 1952 mit Frl. Eckey



a um 1950

deren Schmähruf über die Schulmauer; ein Jungentreich.

Im Jahre 1951 oder 52 gab es neue Klassenmöbel, neues Kartenmaterial für die Heimatkunde und neue Lese- und Rechenbücher, die das Unterrichtsmaterial aus der Nazizeit, so es die Britischen Besatzer für den Unterricht erlaubten, ablöste.

Damals war ja auch die »Züchtigung« der Kinder durch die Lehrkraft erlaubt. In meinem Fall war es die Klassenlehrerin, die den neu gelieferten Zeigestock nicht an der Landkarte, sondern auf meinem Hinterteil ausprobierete und zwar so heftig, dass er beim ersten Hieb zerbrach.

Nach den vier Jahren Unterricht bei »Fräulein Eckey« ging es mit verschiedenen Lehrkräften weiter;

unter anderem: Lehrerin Backhaus und Lehrer Schütz. Ab der sechsten Klasse unterrichtete als Klassenlehrer Erich Becker, der mir, in Klasse acht angekommen, zu Recht ein sehr gutes Entlassungszeugnis ausstellte, denn ich habe viel aus seinem Unterricht mitgenommen.

Beim Rechnen, wie wir damals unser Fach Mathematik nannten, hat allerdings seine Wissensvermittlung nicht richtig funktioniert. Das geflügelte Wort werden sicherlich noch einige Leserinnen und Leser kennen: »Kopfrechnen schwach – Religion sehr gut«

Erinnern kann ich mich noch an die damalige Berufsberatung, die uns Schüler nach den Berufswünschen abfragte. Einige von uns wussten schon, für welchen Lehrberuf sie sich entschieden hatten. Einige der Mitschüler beantworteten daher die Frage des Berufsberaters im Herner Slang: »I geh' auf'm Pütt«.

Das hatte finanzielle Gründe, da die Berglehrlinge schon ein dreistelliges Lehrlingsentgelt erhielten.



Wolfram Ninka



*Fronleichnam zu Hause in Börnig:
Dann kommt man ins Dorf Börnig! Viele alte Bauernhäuser, ein altes Fachwerk. Cäcilie Gesing um 1932.*

Eine Erinnerung an meine Schulzeit in Börnig

Die Kriegszeit habe ich, gemeinsam mit meiner Schwester Geni, weitgehend bei einer befreundeten Familie meiner Eltern, in Ellminghausen, im Sauerland verbracht.

Als meine Schwester und ich nach dem Kriegsende, im Mai 1945, wieder auf unseren Bauernhof nach Börnig zurückkehrten, besuchten wir die Katholische Volksschule an der Vellwigstraße in Börnig. Ich betone ausdrücklich »Katholische«, weil im gleichen Gebäude auch die »Evangelische« Schule untergebracht war. Die rechte Seite war für die katholischen Schülerinnen und Schüler, die linke Seite für die Evangelischen. Dies ist heute, in Zeiten der Ökumene, nicht mehr vorstellbar. Aber so waren damals die Einstellungen der Kirchen.

Der sonntägliche Besuch des Gottesdienstes, der Schulgottesdienste in der Woche, die Maiandachten und der sonntägliche Besuch der »Christenlehre« am Nachmittag, waren Pflicht!

Der regelmäßige Besuch beeinflusste nicht nur die Benotung im Fach Religion! Meine Klassenlehrerin war eine ledige, reifere Dame. Sie war, wie alle Lehrerinnen zur damaligen Zeit, nicht verheiratet, da immer noch das gesetzliche »Zölibat« für Lehrerinnen Gültigkeit hatte. (Anmerkung: Erst 1951 in der BRD gesetzlich aufgehoben.)

Als Klassenlehrerin war sie nicht nur für das Fach Religion zuständig, sondern unterrichtete auch beispielsweise Lesen, Schreiben und Rechnen. Die Folge war, dass Schülerinnen und Schüler die nicht regelmäßig zum Gottesdienst gingen - nach ihrer Auffassung - auch nicht in anderen Fächern »gut« sein konnten.

Da ich, durch mein stark religiös geprägtes Elternhaus, zu den regelmäßigen Kirchenbesuchern zählte, hatte ich bei ihr »ein Stein im Brett«. So erhielt ich beispielsweise die ehrenvolle Aufgabe, bei einer der jährlichen Fronleichnamspzessionen einen Blumenkorb tragen zu dürfen.



*Fronleichnam zu Hause in Börnig:
Mutter hat auf der Fensterbank einen kleinen Altar aufgebaut. Cäcilie Gesing um 1932*

Andere Mitschülerinnen dagegen durfte nur die Bänder halten.

Sie machte aus diesen Prozessionen immer »ganz großes Theater«, für das wochenlang vorher trainiert wurde.

Zum Lob für mein Superfach »Religion« durfte ich außerdem auch »Sonderaufgaben« für meine Lehrerin erledigen. So bekam ich regelmäßig den Auftrag, zur Spirituosenfabrik Lenz im Dorf Holthausen zu gehen, um einen Schoppen Schnaps zu holen. Es war zwar ein weiter Fußweg (ca. 2,5 km). Aber dafür hatte ich keinen Unterricht. Sie sagte mir aber jedes Mal, ich dürfte davon keinem erzählen, woran ich mich auch hielt. Ich wollte ja schließlich weiter lieber den Spaziergang nach Holthausen machen, als am Unterricht teilzunehmen.

Ja, was passierte dann mit dem Schoppen Schnaps?

Sie hatte auf dem Lehrerpult immer eine Thermosflasche, aus der sie wiederholt während des Unterrichts »Kaffee« trank ...

so glaubten alle. Dass dieser Kaffee »verfeinert« war, durfte keiner wissen. Heute glaube ich aber, dass die anderen Lehrpersonen das Geheimnis kannten. Es wurde einfach nicht darüber gesprochen.

Meine Schwester Geni besuchte ebenfalls die Vellwigschule, aber einige Klassen über mir. Auch sie hatte bei dieser Lehrerin Religionsunterricht und war auch »sehr gut«. Zur »Belohnung« durfte sie öfter mal die Wohnung der Lehrerin putzen. Dabei - so erzählte sie mir damals - lagen unter dem Bett immer mehrere leere Schnapsflaschen.

Heute kann ich darüber nur schmunzeln.

Übrigens: Die Spirituosenfabrik mit Weinhandel gibt es noch heute im Dorf Holthausen.



Gerdi Kernbach-Tinnemann

Stofftiere berühren Menschen berühren Stofftiere

Ich vermute mal, dass es nicht wenige Menschen gibt, die in ihrer Kindheit ein Stofftier hatten, das nahezu alle Lebenslagen mitgemacht hat und das evtl. bis heute noch mehr oder minder präsenter Bestandteil des zunehmend betagten Lebens ist. Da ein Stofftier selten alleine kommt, blicke ich schon auf mehrere Stofftiere zurück, die bestimmte Lebensabschnitte begleitet haben und mit denen ich mich besonders verbunden gefühlt habe.

Das erste Stofftier, an das ich mich erinnere, war ein mich damals etwas überragender Kodiak-Bär (dunkelbraun, mit einem weißen Latz), dem ich den einmaligen Namen »Schnuckiputzi« gegeben hatte. Dieser Bär existiert heute noch, weil ich mich nicht von ihm trennen konnte. Damals, als ich noch kleiner als er war, diente er mir im Bett als Kopfkissen und später schlief ich mit ihm in meinen Armen ein. In seinen Ohren war alles gut aufgehoben, was ich mit ihm an Ereignissen des Tages oder auch an Gedanken teilte. ... Heute sitzt er in meiner Wohnung in Oberhausen und wird einfach - wie auch ich, älter; wobei ich graue Haare bekomme und sein Fell durch Staub ergraut.

Danach folgte »Schnuffi«. Dieses Stofftier war für mich ein liebevoll umhегter Ersatz, anstelle eines echten Hundes, den ich mir im Grundschulalter sehnlichst wünschte und nicht bekam. ... Auch dieses Stofftier befindet sich noch in Oberhausen, gut verstaut in einem Karton im Keller, weil ich mich auch von ihm nicht trennen konnte.

Dann wandelte sich etwas, das ich meiner großen Phantasie (extra mit Ph geschrieben) zuschreibe. ... Seit 2001 sind Stofftiere in mein Leben gekommen, die bis heute aktiver Teil - nicht nur meines Lebens - sind. :-)

Alles begann mit »Tieger« (extra mit ie geschrieben). Damals hatte dieser kleine Kerl noch Streifen, die nicht waschecht waren und ihn zunächst in eine mittelschwere »Tieger-Identitätskrise« brachten, die durch Cid, dem Säbelzahn tiger aus Ice Age, dem Streifen »am Arsch« vorbei gingen; weil er cool ist und nur drei am Hintern hat, erfolgreich überwunden wurde. »Tiegers« Lieblings Schimpfwort ist das Wort »Wackelpudding!«, das sich nur Menschen verdienen, die sein Gemüt negativ berühren. »Tieger« liebt Fleisch, dunkle Schokolade und die Snickers-Creme von seinem Kumpel Thorsten. Kaum vorstellbar, »Tieger« hat eine wunderschöne Freundin auf Mallorca, die ihm einen Aufkleber geschenkt hat und er verfügt über die Gabe, dass besonders Frauen ihm seine kühnsten Wünsche erfüllen ... Oft ist »Tie-

ger« ein Drama-Tieger und manchmal arbeitet er daran, etwas Mu-Tieger zu werden. Aktuell findet »Tieger« Chillen und HomeOffice gut, was sich vortrefflich in seinem super bequemen Schaukel-Sessel, mit Blick in den Garten, realisieren lässt.

»Mietzi«, die beste Freundin von »Tieger«, liebt es zu arbeiten. Sie steht an Arbeitstagen fröhlich auf und macht gerne »Überstunden« in Danis Tasche. »Mietzis« besondere Vorlieben sind Ablage und das Finden des Haustürschlüssels (in Danis Tasche) sowie Lösungen finden. Außerdem bügelt sie oft »Tiegers« Fettöpfchen aus, die dessen ständigen Begleiter sind. »Mietzi« wurde auf Mallorca als Höhlen-Löwe bezeichnet, was ihr eines ihrer stillen Lächeln entlockte. »Mietzi« liebt rosafarbene und rote Lebensmittel sowie Süßspeisen. Ihre Lieblingsworte sind bitte und danke. »Mietzi« teilt sehr gerne und sie liebt das Leben.

Klar, wir haben noch mehr belebte Stofftiere, die im Lauf der Zeit ihren eigenen Charakter sowie Lieblingsbeschäftigungen entwickelt haben.

Nun folgt das, was unseren Stofftieren sehr wichtig ist und um das diese alle Menschen dringend bitten:

»Liebe Menschen, wir sind davon überzeugt, dass jeder Mensch mindestens ein besonderes Stofftier haben sollte. Wir verstärken Freude und könne Sorgen fast wegzaubern. Wenn die Menschen sich von dem, was wir Stofftiere bewirken können, berühren lassen, werden sie sanftermütiger und achtsamer. Bitte lasst uns Teil eures Lebens sein und bleiben. Wir gehören einfach zusammen, egal wie alt wir sind und werden.«

Bereits seit 2001 teilen mehrere belebte Stofftiere nicht nur mein Leben. ... Wenn ich zurückblicke, was ich an wunderbaren Begegnungen mit fremden Menschen hatte, wenn »Tieger« und »Mietzi«, einfach mit Menschen in Kontakt treten und diese mit meiner Hilfe ansprechen. ... Anfängliche Skepsis wandelte sich über das Erinnern an längst Vergessenes. Ein schräger Blick wandelt sich und die besondere »Berührung« zeigt sich durch glückliche Augen / ein gelöstes Lächeln, begleitet von oft sehr persönlichen Gesprächen.

Danke dafür ...



Anna-Maria Penitzka,
www.anne-p.de



Hiermit beantrage ich / beantragen wir die Aufnahme in den
Historischen Verein Herne / Wanne-Eickel e. V.

Name:	Vorname:
Straße/Hausnummer:	PLZ / Ort:
Telefon:	E-Mail

Grundlage der Mitgliedschaft ist die Satzung des Vereins in der jeweils letzten von der Mitgliederversammlung beschlossenen Fassung. Die Satzung kann auf <https://hv-her-wan.de> und in der Geschäftsstelle eingesehen werden.

18,00 € Einzelmitglied 28,00 € Familientarif

Den jährlich fälligen Beitrag zahle ich / zahlen wir:

- per SEPA-Lastschriftmandat (siehe Rückseite)
- per Überweisung
- Ich/wir möchte(n) meinen/unseren Jahresbeitrag um _____ Euro erhöhen.
- Ich / wir willige/n ein, dass mich / uns der Historische Verein Herne / Wanne-Eickel e. V. per E-Mail über alle Belange des Vereins informiert. Meine / Unsere Daten werden ausschließlich zu diesem Zweck genutzt. Eine Weitergabe an Dritte erfolgt nicht. Ich kann / wir können die Einwilligung jederzeit per E-Mail an info@hv-her-wan.de, per Brief an die Geschäftsstelle, oder durch Nutzung des in den E-Mails enthaltenen Abmeldelink widerrufen.

Ort, Datum

Unterschrift

Der Mitgliedsbeitrag wird zum 15. Februar eines jeden Jahres fällig.

Satzung: <https://hv-her-wan.de/kwt7>

Datenschutzsatzung: <https://hv-her-wan.de/kwa7>



Historischer Verein Herne / Wanne-Eickel e.V.- Schillerstraße 18 – 44623 Herne
Herner Sparkasse: IBAN: DE10 4325 0030 0003 3202 64 BIC: WELADED1HRN



Zahlungsempfänger

Historischer Verein Herne / Wanne-Eickel e. V.
Schillerstraße 18 – 44623 Herne
Fon: (02323) - 1 89 81 87 Fax: (02323) 1 89 31 45

Gläubiger-Identifikationsnummer:
DE38ZZZ00001792815

Mandatsreferenz: _____ (wird vom Verein ausgefüllt)

Ich ermächtige den Historischen Verein Herne / Wanne-Eickel e.V., Zahlungen von meinem Konto mittels Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die vom Historischen Verein Herne / Wanne-Eickel e. V. auf mein Konto gezogenen Lastschriften einzulösen.

Hinweis: Ich kann innerhalb von acht Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung des belasteten Betrags verlangen. Es gelten dabei die mit meinem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen. Wenn das Konto nicht die erforderliche Deckung aufweist, besteht seitens des kontoführenden Geldinstituts keine Verpflichtung zur Einlösung. Bei Nichteinlösung gehen die entstehenden Gebühren zu meinen Lasten.

Vor- und Nachname KontoinhaberIn

Straße und Hausnummer

PLZ und Wohnort

Kreditinstitut (Name und IBAN)

DE __ | ____ | ____ | ____ | ____ | ____

Ort, Datum

Unterschrift

Historischer Verein Herne / Wanne-Eickel e.V.- Schillerstraße 18 – 44623 Herne

Herner Sparkasse: IBAN: DE10 4325 0030 0003 3202 64 BIC: WELADED1HRN

Hier können Sie unsere Arbeit unterstützen

Wir möchten Sie darüber informieren, dass die in den Formularen angegebenen personenbezogenen Daten, die zum Zwecke der Durchführung der Verwaltung im Sinne unserer Vereinsarbeit notwendig und erforderlich sind, gespeichert und verarbeitet werden.

Sie sind gemäß § 15 DSGVO jederzeit berechtigt, gegenüber dem Historischen Verein Herne / Wanne-Eickel e.V. um umfangreiche Auskunftserteilung zu den zu Ihrer Person gespeicherten Daten zu ersuchen. Gemäß § 17 DSGVO können Sie jederzeit gegenüber dem Historischen Verein Herne / Wanne-Eickel e.V. die Berichtigung, Löschung und Sperrung einzelner personenbezogener Daten verlangen. Sie können darüber hinaus jederzeit ohne Angabe von Gründen von Ihrem Widerspruchsrecht Gebrauch machen und die erteilte Einwilligungserklärung mit Wirkung für die Zukunft abändern oder gänzlich widerrufen. Sie können den Widerruf entweder postalisch (an die Geschäftsstelle) oder per E-Mail (info@hv-her-wan.de) an den Historischen Verein Herne / Wanne-Eickel e.V. übermitteln. Es entstehen Ihnen dabei keine anderen Kosten, als die Portokosten, bzw. die Übermittlungskosten je nach gewählter Übertragungsart.

Ich möchte die Arbeit des Historischen Vereins Herne / Wanne-Eickel e.V. unterstützen und beteilige mich mit einer Spende.

Name:	Vorname:
Straße/Hausnummer	PLZ/Ort
Telefon	E-Mail
Geb.Datum:	Unterschrift:

Ich spende dem Historischen Verein Herne / Wanne-Eickel:

- | | |
|----------------------------------|------------------------------------------|
| <input type="checkbox"/> € 5,- | <input type="checkbox"/> einmalig |
| <input type="checkbox"/> € 10,- | <input type="checkbox"/> monatlich |
| <input type="checkbox"/> € 15,- | <input type="checkbox"/> vierteljährlich |
| <input type="checkbox"/> € _____ | <input type="checkbox"/> halbjährlich |
| | <input type="checkbox"/> jährlich |

Kopieren, vollständig ausfüllen, ggf. zweimal unterschreiben und einsenden an:
Historischer Verein
Herne / Wanne-Eickel e. V.
Schillerstraße 18 - 44623 Herne

(auch gerne per E-Mail oder Fax an die Geschäftsstelle)

Wie soll das geschehen:

- Ich überweise den Betrag auf das Konto des Historischen Vereins Herne / Wanne-Eickel e. V. (Volksbank Bochum Witten eG: IBAN: DE24 4306 0129 0170 5205 00 BIC: GENODEM1BOC)
- Ich ermächtige den Historischen Verein Herne / Wanne-Eickel e. V., den Betrag von meinem Konto einzuziehen (Einzugsermächtigung; jederzeit ohne Fristen widerrufbar!):

Kontoinhaber:	Bank:
IBAN: DE __ ____ ____ ____ ____ __	
Datum:	Unterschrift:



Deutsche Mannschaft im November 1972

»Kleiderschrank auf Kufen« erinnert sich gerne an Herne

1972, die Stadt Herne feiert das »75-Jährige«, da ist richtig was los zwischen City und Sodingen, Baukau und Börnig. Denn im neuen Freizeitpark am Gysenberg wird unter anderem die neue Eishalle in Betrieb genommen. Durch finanzielle Nöte geriet das Projekt zeitweise in Schwierigkeiten – die Baukosten explodierten. Doch nachdem Kurt Edelhagen im Mai 1972 zu einem vergnügten, kurzweiligen Musikabend eingeladen hatte, ging es langsam aufwärts: Herne war plötzlich vom Eislaufieber gepackt. Schon im Juli 1970 hatte sich der Herner Eislaufverein gegründet und fand in der modernen Halle eine Heimat.

So dauerte es nicht lange, bis die deutsche Nationalmannschaft hier ein Länderspiel austrug. Im November 1972 empfing die Mannschaft um Bundestrainer Gerhard Kießling, in Herne das Team der Schweiz. Die deutsche Mannschaft wurde damals von Spielern aus den Reihen des Landshuter EV dominiert. Mannschaftskapitän war der heute 75-jährige Alois Schloder. Die herausragende Persönlichkeit dieses Teams war jedoch »Der Kleiderschrank auf Kufen«, der 1,94 Meter große Erich Kühnhackl, der ebenfalls für die Landshuter antrat. Jahre später weilte Erich Kühnhackl, der auch zeitweise dem Präsidium des Deutschen Eishockeyverbandes angehörte, in der Halle am Gysenberg. Er erin-

nerte sich sogar noch an Herner Länderspielpremiere. 2008 trainierte »Der Kleiderschrank auf Kufen« einen Tag lang die HEV-Bambinis.

Es dauerte 41 Jahre, bis wieder einmal die deutsche Kufenjägerelite in Herne aufrief. Im Dezember 2013 empfing das Deutsche Team die Mannschaft von Lettland am Gysenberg.



Friedhelm Wessel



Eistanz in Herne 1972



Bruno Unkhoff 2. von rechts.

Kneipe in Kreuzberg erinnert an ein Wanne-Eickeler Original

Es soll Herne – Pardon Wanne-Eickeler geben – die wenigstens einmal im Jahr nach Berlin fahren, um in Kreuzberg »Brunos« bekannte Gulaschsuppe oder Frikadellen zu genießen. »Dicker Bruno« heißt die Kneipe am Marheineke-Platz. Inhaber: Gregor Unkhoff, vielseitiger Sohn Wanne-Eickels (1931 bis 2002), der zwischen Aachen und Berlin unzählige kleine und größere künstlerische Spuren hinterließ. Legendar seine »Monopol-Zeit«. Diese Kneipe entwickelte sich in Wanne-Eickel schnell zum Treff von Künstlern aller Art. Ausstellungen waren nicht unbedingt das Ding des »Dicken Brunos«, der zeitweise bei einer Körpergröße von 1,78 Meter rund 150 Kilogramm auf die Waage brachte. In der neuen Stadt Herne beteiligte sich der Künstler 1987, an einer Ausstellung in den Hallen an der Flottmannstraße. »Objekte aus Herne« hieß damals die Schau, an der sich unter anderem auch die bekannten Herneer Heinrich Brockmeier und Christof Schläger mit Objekten beteiligten.

Gregor Unkhoff kam über Umwege nach Berlin. Nach seiner Bundeswehrzeit versuchte sich der gebürtige Wanne-Eickeler in verschiedenen Berufen und wurde schließlich Kneipier in Friedrichshain. Er nannte seine Kneipe »Dicker Bruno«. Jahre später zog er jedoch nach Kreuzberg um. Der Name blieb. Gregor, der sich gerne an seine Zeit im Revier erinnert, kocht gerne. Hausmannskost ist angesagt. Da fehlen die Gulaschsuppe, nach dem Rezept des Vaters und Mutters Frikadellenideen nicht auf der Speisekarte. Serviert werden die leckeren Gerichte in einem Ambiente, dass Gäste in die Zeit zurückversetzt, als es im Revier noch nach Kohle, Stahl, Emscher und Bier roch.

»Neuer Blickfang«, so überschrieb die Rheinische Post am 21. Mai 1963 ihre Meldung, anlässlich der Aufstellung der Plastik »Knabe auf der Mauer«, an einem neuen Viersener Schulgebäude. Das Werk stamme von »Bruno Unkhoff, Wanne-Eickel«. Im Vorjahr hatte eine Ausstellung in der Viersener Festhalle, die Unkhoff gemeinsam mit dem Gelsenkirchener

Maler Kurt Janitzki bestritt, den Künstler nach Viersen geführt. Oberstadtdirektor Dr. Karl-Heinz van Kaldenkerken wandte sich daraufhin an Unkhoff, da er sich aufgrund des von seinen »ausgestellten Arbeiten gewonnenen Eindrucks«, gern mit ihm »über eine Plastik für einen Schulneubau unterhalten« wollte. Es folgte der Auftrag für eine lebensgroßen Skulptur. In bemerkenswertem Gegensatz zu dieser feingliedrigen Schüler-Plastik stand die Erscheinung des Bildhauers Bruno Unkhoff. Ein »Urvielh« wird er genannt; ein »erratisches Urgestein«, als Mann mit »eigentlich drei Leben«, bezeichnet.

Geboren wurde Unkhoff am 25. Dezember 1931 in Gelsenkirchen. Er studierte Bildhauerei an der Folkwangschule Essen, bei den Professoren Adolf Wamper und Max Burchartz sowie an der Kunstakademie München, bei Prof. Anton Hiller. Bereits 1956 war Unkhoff der erste Preisträger des Kunstpreises der Stadt Gelsenkirchen. 1957 wurde ihm diese Auszeichnung erneut zuteil. Der talentierte und temperamentvolle Bildhauer ließ sich in Wanne-Eickel nieder. Mit großer Sensibilität schuf er aus Stein, Metall oder Holz zahlreiche Plastiken. Vor allem menschliche Gestalten, stehend, sitzend, liegend, hockend, weibliche Akte, Portraitbüsten, Torsi. Auch Tiere dienten ihm häufig als Motiv. Der Brieftaube, im Ruhrgebiet sprichwörtlich das »Rennpferd des kleinen Mannes« genannt, setzte Unkhoff in der Gelsenkirchener Großplastik »Taubenschwarm«, grob konturiert aus Metallschrott zusammengeschweißt, ein Denkmal

Die inzwischen siebenköpfige Familie belasteten finanzielle Sorgen. Unkhoffs Ehefrau Annemarie initiierte kurzerhand sein zweites Leben als Wirt. Legendar wurde 1970 bis 1978 das »Monopol« am Wannener Markt. Bruno Unkhoff prägte das Lokal als jovialer Gastgeber. Hier wurde »musiziert, ausgestellt, rezitiert und diskutiert«, Prominenz von Franz-Josef Degenhardt, über Joseph Beuys, bis hin zu Gerd Ruge gingen ein und aus.

Friedhelm Wessel

Mit 14 Jahren wurde Silvia Droste in Herne zur »musikalischen Giftmischerin«



Silvia Droste und die New Mixers

Die Hernerin Silvia Droste, geboren 1960; inzwischen längst »First Lady des deutschen Jazzgesangs«, begann ihre Laufbahn Ende der 1970er Jahre, als Sängerin und Saxophonistin einer Schulband. Zahllose TV- und Rundfunkmitschnitte sowie bisher über 30 CD- und LP-Produktionen dokumentieren ihre künstlerische Entwicklung und Vielseitigkeit. Größere Popularität erreichte die gebürtige Hernerin, als Moderatorin und Sängerin in der TV-Sendung »ZDF-Jazzclub« (1986-1989) und durch etliche Auszeichnungen, wie den »Preis der deutschen Schallplattenkritik« und den »Förderpreis für junge Künstler« des Landes NRW. Auf Tourneen und als Gast internationaler Festivals bereiste die Künstlerin in den vergangenen Jahrzehnten alle fünf Kontinente. Als gefragte Gesangssolistin konnte sie sich sowohl mit eigenen Bandprojekten als auch durch die Zusammenarbeit mit internationalen Jazzlegenden sowie in Produktionen mit allen deutschen und vielen europäischen Rundfunk-Bigbands, dauerhaft profilieren.

Ihre langjährige und umfangreiche Lehrtätigkeit im Fach Pop- und Jazzgesang – fundiert durch ihr Studium der Unterrichtspädagogik und der Anglistik – umfasst unter anderem auch Lehraufträge an der Folkwang-Hochschule Essen und Workshops / Seminare in ganz Europa.

Alles begann im Alter von 14 Jahren, am Haranni-Gymnasium. »Ich hatte diesen Geschichts- und Französischlehrer, der hobbymäßig Posaune in einer Dixieland-Band spielte und eines Tages einen Schülerchor ins Leben rief«, erinnert sich die Hernerin. »Ich sollte die dritte Stimme singen, aber man hat mich immer rausgehört. Irgendwann lud mich mein Lehrer zum Solo-Singen in seine Band ein. Er hat mir auch die ersten Platten gegeben«.

Aus weiteren Chormitgliedern und Lehrkräf-

ten entstand schließlich eine schuleigene Jazzband, die »The New Haranni Poison Mixers.«

»Mein Einsatz war in dem instrumental geprägten Programm zunächst nur in zwei Stücken gefragt, was mir bald langweilig wurde. Ich wollte öfter mit dabei sein«, erzählt Silvia Droste. Also lernte sie Saxophon – rein autodidaktisch, denn Unterricht konnte sich die Familie nicht leisten. Schüler und Lehrer zusammen auf einer Bühne – in den 1970ern ein absolutes Novum. So knüpften die »Giftmischer aus Herne« bald auch Kontakt zum WDR, spielten live im Mittagmagazin und im Kölner Treff, der damaligen Talkshow mit Alfred Biölek. »Als Schülerin hatte ich drei bis vier Auftritte pro Wochenende, Hausaufgaben wurden zwischendurch gemacht«, berichtet die Künstlerin mit einem Schmunzeln.

Von 1978 bis 1984 studierte Silvia Droste Englisch und Französisch auf Lehramt, an der Ruhr-Universität Bochum. Musikalisch wagte sich die Studentin an stilistisch anspruchsvollere Sachen heran: Modern Jazz und kreative Improvisationen. Schon bald stand die Hernerin mit der kraftvollen Altstimme neben ihren früheren Idolen, wie Acker Bilk, Chris Barber oder Papa Bue, auf der Bühne. 1983 wurde Silvia Droste Mitglied im Landesjugend-Jazzorchester NRW. 1984 gründete sie ihr Quartett »Voicings« mit Bodo Klingelhöfer am Bass.

Von 1988 bis 1990 moderierte Silvia Droste den »ZDF Jazz Club«. Als Solistin arbeitete sie mit Größen wie Paul Kuhn, Dizzy Gillespie oder Peter Herbolzheimer und trat bei internationalen Jazzfestivals in der ganzen Welt auf.

Wichtig für die vielseitige Künstlerin ist aber auch die Heimat, das Ruhrgebiet. Es ist ihr sehr persönlicher Rückzugsort: »Hier leben meine Freunde und die Familie, und hier komme ich wieder zur Ruhe, wenn ich von einer anstrengenden Tournee nach Hause komme«.

Friedhelm Wessel

Horst Glowinski prägte die Aikido-Abteilung des KSV Herne

Dort, wo bis in die 1970er-Jahre jahrzehntelang Druckluftwerkzeuge für den Bergbau und die Baubranche hergestellt wurden, trainiert seit 1987 die erfolgreiche Aikido-Abteilung des KSV Herne 1920: In den Flottmann-Hallen. Zuvor hatten die Mitglieder dieser Abteilung, ihre Trainingsräume in der Sporthalle der Schule an der Gräffstraße und im Gymnastikraum des Sommerbades, an der Bergstraße.

Unter der Leitung von Horst Glowinski (1942 – 2019) entwickelte sich die Abteilung zu einem Aushängeschild des 1920 gegründeten Vereins. Innerhalb von 40 Jahren wurden insgesamt 33 Schüler zum Meistergrad (Dan) ausgebildet. Einige dieser Schüler gründeten danach eigene Aikido-Vereine. Begonnen hatte der Castroper Horst Glowinski, wie viele seiner Mitstreiter, 1968 mit dem Judo. Zwei Jahre später entdeckte das spätere Ehrenmitglied des Deutschen Aikido-Bundes Aikido als seine »Berufung.«

Als Horst Glowinski 1978 das Dojo beim KSV Herne mit drei Aktiven erstmals zum Training betrat, konnte niemand ahnen, dass diese Abteilung später zu den größten Aikido-Gruppen Deutschlands anwachsen würde. Bereits 1988 gehörten 95 Mitglieder dieser KSV-Abteilung an.

Glowinski leitete beim KSV nicht nur das wöchentliche Kinder- und Erwachsenentraining, sondern er fungierte auch als NRW-Regionaltrainer und übernahm sogar 24 Jahre lang, bis 2009, die Leitung des Verbandes.

Unter der Leitung von Horst Glowinski und vielen engagierten Mitgliedern, entwickelte sich ein reges Vereinsleben, das geprägt war – neben den sportlichen Aktivitäten – auch von vielen gesellschaftlichen Ereignissen, wie Radtouren, Grillabende, Wochenendfahrten, Tanzabende und anderen »Feiertagen«.

Intensiviert wurde in diesen Jahren auch die Freundschaft zwischen der Herner Aikido-Abteilung und der TSG Walldorf. Die Walldorfer pflegten aber auch Kontakte zu einem französischen Verein, die ab 1986 auch vom KSV genutzt wurden. Später entstand sogar eine Vereinsfreundschaft zwischen Hernern und Sportlern aus Bordeaux.

Bei diesen Treffen in Frankreich trafen die

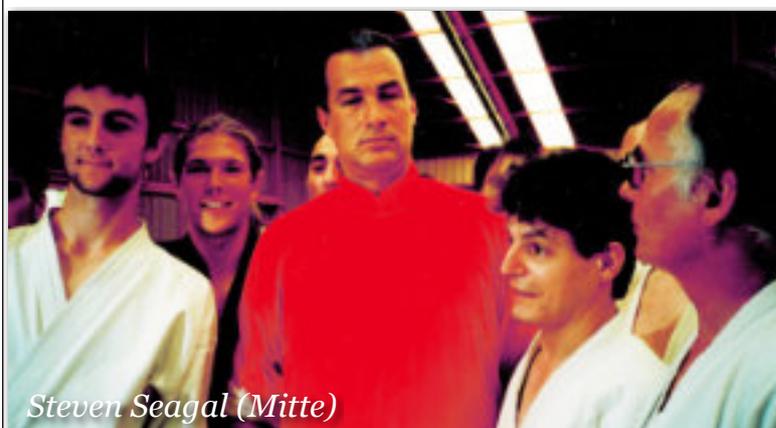
Herner unter anderem die weltbekannte Aikido-Ikone Steven Seagal. Der vielseitige amerikanische Sportler (7. Dan) hat sich aber auch einen Namen als Regisseur, Schauspieler, Produzent, Autor und Politiker gemacht. Heike Kilmann, die seit dem Tod von Horst Glowinski die KSV-Abteilung leitet, erinnert sich an die Zusammenkünfte mit dem Amerikaner: »Es waren immer spannende und sehr interessante Begegnungen auf Augenhöhe.«

Für seine Verdienste wurde Horst Glowinski mehrfach geehrt. So mit dem Bundesverdienstkreuz, der Ehrennadel der Stadt Herne und der Ehrenpräsidentschaft des Aikidoverbandes NRW.

Glowinski, der auch für seine »Sprüche« in der Szene bekannt war, meinte einmal: »Ich muss noch lange leben, denn ich habe noch Rasierklingen für 30 Jahre.« Leider wurde der Gründer der KSV- Aikido-Abteilung nur 77 Jahre alt. Sein Tod hinterließ eine große Lücke im Verein und in der bundesweiten »Szene«. KSV-Vorsitzender Franz-Josef Szymczak: »Horst hat unseren Gesamtverein über Jahrzehnte hinweg auf vielen Ebenen mit sehr viel Engagement vertreten.«



Horst Glowinski



Steven Seagal (Mitte)

Wer das Dojo in den Flottmann-Hallen betritt, kommt nicht an einem Foto vorbei, das den Begründer des Aikido, Morihei Ueshiba, zeigt. Der Japaner, der von 1883 bis 1969 lebte, entwickelte ab 1921 eine neue Verteidigungstechnik, die man zunächst Aiki-Budo nannte. Seit 1942 ist sie aber unter Aikido weltbekannt. 1951 kam diese Sportart über Frankreich nach Deutschland, wo sie ab 1960 von Judoka Rolf Brand »selbständig« wurde. Brand, der 1979 in Herne auch den ersten Aikido-Landeslehrgang leitete, war auch die treibende Kraft zur Gründung des Deutschen Aikido-Bundes.

Friedhelm Wessel



Training in den Flottmann-Hallen

An den Gräbern wird Geschichte lebendig

125 Jahre Herne

Als Wilhelm II. am 20. September 1896 der Landgemeinde Herne nach Vorschlag und Bericht seiner königlich Preußischen Regierung, das Stadtrecht verliehen hatte, freute sich nicht nur der damalige Amtmann, Hermann Schaefer, darüber. Nach langem Kampf hatte das Neue gegenüber dem Alten gesiegt, hatte die neuhinzugezogene Bevölkerung die Mehrheiten in den Gremien übernommen, um den Prozess der Stadtwerdung einzuleiten und mitzutragen.

Das waren Menschen. Männer mit Visionen? Nein! Es ging um wirtschaftliche Interessen und Selbstverwaltung ihrer Besitzstände. Preußisches Hoheitsdenken, gepaart mit selbstbewusstem Handeln. So tickten die Gründerväter unserer Stadt. Nicht ohne Stolz wünschten diese »ihrer« neuen Stadtgemeinde: Lebe, blühe und gedeih.

Vivat, floreat, crescat!

Doch wer waren diese Männer? Welche Geschichte trug sie nach Herne und ließ sie so fruchtbar arbeiten?

In den Wahlen zur Stadtverordnetenversammlung für diese neue Stadt Herne, im Januar 1897, wurden gemäß des damals gültigen, nach heutigem Maßstab zutiefst undemokratischen, da Steuer-, beziehungsweise Einkommensabhängiges III Klassenwahlrechts, an drei Terminen gewählt. 30 Mitglieder sollte das Organ bekommen, darauf hatte man sich geeinigt. Für die III. Klasse (4.135 Wähler für 10 Sitze) fanden vom 19. bis 23., für die II. Klasse (296 Wähler für 10 Sitze) am 25. und für die I. Klasse (10. Wähler für 10 Sitze) am 26. Januar 1897, Wahlen statt.

Dabei wurden »natürlich« die federführenden Männer, zum einen in den Vorstand der Stadtverordneten, wie auch in den Magistrat gewählt.

Suchen wir die Alt-Herner Friedhöfe auf und schauen, was von diesem Ruhm noch übrig ist. Schon einmal jetzt: Es ist noch einiges da.

Friedrich Cremer – Einer von hier

Das älteste Mitglied war zugleich das ehrenvollste. Friedrich Heinrich Wilhelm

Cremer wurde noch zu dörflichen Zeiten, im Januar 1836 in Herne geboren. Seine Eltern Ludwig und Catharina, führten, neben ihrer Landwirtschaft, zugleich einen regen Kaufhandel. Davon profitierte Friedrich als drittes Kind mehr, als seinen beiden älteren Geschwister. Als er drei war, wurde die Provinz-Chaussee (die Bochumer- und Bahnhofstraße) errichtet. Mit 11 Jahren war er bestimmt bei der Eröffnung der Köln-Mindener Eisenbahn dabei und alle Gründungen, der zur Stadtwerdung beitragenden Montan-Industrie und Gewerken (Zechen), erlebte er hautnah mit. Seit 1872 war er Vorsteher der Landgemeindeversammlung, war langjähriges Mitglied im Kreistag zu Bochum, ja sogar Landtagsabgeordneter in Westfalen. Noch etliche Ämter hatte er inne und begleitete den Weg Hernes in die Moderne. Mit 61 Jahren wurde er zum Beigeordneten Magistratsmitglied gewählt und – kaum auszusprechen – blieb es noch 20 Jahre lang. Er überlebte sogar noch die Monarchie und starb im Februar 1920. Dass sein Bild neben den Bürgermeister und Oberbürgermeistern im Rathaus hängt, ist nur zu berechtigt.

Er war zweimal verheiratet (1860 mit Luise Ungewitter, 1874 mit Alwine Sudkamp) und hatte 6 Kinder.

Sein Grabstein befindet sich auf dem Hauptgang des Südfriedhofs, an der Wies-



cherstraße. Dieser steht seit 2001 unter Denkmalschutz.

Louis Lauten – Ein Zugereister

Am 15. Februar 1897 fand die konstituierende Sitzung der Stadtverordneten, in der jüngst als Rathausprovisorium angekauften Schule zwischen Breddestraße und Mont-Cenis-Straße, statt. Zum ersten Vorsteher wurde der Nationalliberale Ludwig (Louis genannt) Leopold Lauten gewählt. Wie Friedrich Cremer, gehörte der Kaufmann der I. Wahlklasse, als bedeutender Steuerzahler, an. Im September 1842, als Sohn eines Anstreichers in Duisburg-Meiderich geboren, ergriff er den Beruf eines Buchhalters. Die Zeche Providenz, beziehungsweise von der Heydt, wurde seine Wirkungsstätte. Als deren Direktor und persönlich fand er in der Tochter des ev. Pastors sein Eheglück. Im August 1869 heiratete er in der Dionysius Kirche Wilhelmina Saatmann (1848-1906).



Damit eng mit den Honoratioren Hernes verbunden, machte er sich besonders als Förderer der evangelischen Gemeindefriedhof Alt-Hernes einen Namen. 1892 wurde ein Anschlag auf ihn verübt, der ihn nur kurze Zeit an der Weiterarbeit hinderte. Bei der ersten Stadtverordnetenwahl gewählt, wurde er einer der Hauptredner bei der feierlichen Einführung des Bürgermeisters Schaefer und des Magistrates, im April 1897, im Hotel Schlenkhoff. Zu aller Überraschung verstarb er plötzlich Ende

Oktober 1899 in Herne. Gewohnt hatte er seit 1897/98 in einem neu errichteten Gebäude an der Oststraße; heute Schaeferstraße 3. Bestattet liegt er – und sein Stein steht dort noch immer – auf dem Friedhof Bergelmanns Hof.

Carl Hövels – Ein Katholik

Noch plötzlicher, als der Stadtverordneten-Vorsteher Lauten, verstarb sein erster Stellvertreter. Carl Hövels, langjähriger Vorsitzender der Herner Zentrumsparterie, bereits am 4. August 1897 an der damals in Herne grassierenden Ruhr. Geboren im Mai 1850, in Minden, ging er natürlich zum Preußischen Militär. Einer seiner damaligen Kameraden sollte ihm nach Herne folgen – Julius Meimberg. 1875 heiratet der junge Sekretär die jüngste Schwester des ersten Herner Lehrers an der katholischen Schule, Gertrud Tigges (1846-1907). Sechs Kinder entstammen dieser Verbindung. Hövels wurde zu einem erfolgreichen Kaufmann, Versicherungsagenten, öffentlicher Auktionator und Buchhändler. Auch als Kassierer diverser Ortskrankenkassen fungierte er. Zahlreiche Ehrenämter mehrten seine Bekanntheit. Auch er wurde bei seiner ersten Wahl (in der II. Klasse) direkt zum Stellvertreter gewählt.



Seine Grabstätte liegt auf dem anderen bedeutenden Gemeindefriedhof Alt-Hernes, dem Katholischen Friedhof an der Mont-Cenis-Straße. Auch dieser ist noch gut erhalten.

Julius Meimberg – Alt-Bekannt und doch neu

In der III. Wahlklasse wurde der Brenne-reibetreibler Julius Meimberg in die Ver-sammlung gewählt. Der Kaufmann Carl Juli-us Joseph Meimberg wurde am 8. Mai 1838, in Werne an der Lippe, in eine Kaufmannsfa-milie geboren. Es zog ihn ins aufstrebende Herne. 1871 gründete er hier eine Likörfabrik, die mit einer Kolonialwaren- und Landespro-duktenhandlung verbunden war. Ein Jahr später heiratete er in Appelhülsen, Wilhelmina Schmitz (1849-1872), die aber keine drei Monate später in Herne verstarb. Keine Be-sonderheit in der Zeit war es, dass er im Mai des darauffolgenden Jahres ihre jüngere Schwester Sophie (1853-1925) in Münster heiratete. Das Geschäft florierte und 1874 kaufte er das noch heute bekannte Grund-stück, Bahnhofstraße 62. Er bebaute es an der Ecke mit einem Wohnhaus, mit Lagerhaus-anbau und Stallungen. Das Wohn-/Ge-schäftshaus wurde 1898 zu seinem heutigen Erscheinungsbild umgebaut. Seine Schwes-ter, Bertha Meimberg (1844-1896), war übri-gens die erste weibliche Lehrerin an der ka-tholischen Schule in Herne.

Meimberg war, wie viele andere Mitglieder der Bürgerschaft auch, ehrenamtlich tätig. Besonders hervorzuheben ist seine bedeuten- den Verdienste bei der Gründung des Marien Hospitals im Jahre 1883. Dabei war er Mit-glied des Kirchenvorstandes von St. Bonifati-

us und natürlich des politischen Katholizis-mus über seine Partei, dem Zentrum, verbun-den. 1893 wurde er bereits in die Gemein-de-versammlung gewählt und auch dem ersten Stadtparlament gehörte er an. 1899 wurde er Mitglied der Industrie- und Handelskammer zu Bochum. Im folgenden Jahr ist er Magis-tratsmitglied seiner Stadt geworden. Aber auch er starb kurz danach, am 1. April 1902, plötzlich an einem Herzleiden und einer In-fluenza. Seine Grabstelle befindet sich eben-falls an der Mont-Cenis-Strasse.

Zu guter Letzt kehren wir zur größten er-haltenen Familie-Grabstätte des Bergel-manns Hofes zurück.

Wilhelm Schlenkhoff – der Große

Der Kaufmann Diedrich Wilhelm Schlenk-hoff entstammt der Holsterhauser Linie sei-ner Familie. Er wurde 1844 in Eickel getauft. Nach einer Schreinerlehre und Meisterprü-fung, war er 1873 in Langendreer tätig, um nach seiner im selben Jahr getätigten Heirat mit Lisette Hülshoff, kurz darauf nach Bau-kau zu ziehen. Hier wurde er nun als Kauf-mann und als Verwalter tätig. Sein Heim lag an der Bahnhofstraße 126, in Herne, dem heutigen Sitz der IFÜREL EMSR Technik GmbH - in der Nachkommenschaft Wilhelms sen.

1887 wurde er Universalerbe seines, ohne lebende Nachkommen verstorbenen Onkels,





Heinrich Schlenkhoff, als dessen Verwalter er tätig war. Neben der Herner Dampfmaschine; heute NWB, an der Eschstraße – natürlich in Familienbesitz, ererbte er zahlreiche Unternehmen, Unternehmensbeteiligungen und Immobilien. Er investierte und profitierte vom aufblühenden Ruhrgebiet. Stein und Zement, also Baustoffe, gehörten auch zu seinem Portfolio und sind zum Teil noch heute unter den Namen bekannt.

Politisch war er Nationalliberal, gehörte wie Lauten der I. Klasse an. 1897 wurde er in die Stadtverordnetenversammlung und gleich in den Magistrat gewählt. Als Stadtrat fungierte er in den nächsten Jahren. Noch 1909 erfolgte seine Wiederwahl gegen den Kandidaten des Zentrums. Das war seine letzte Wahlperiode und er schied nach einem duzenden Jahren aus dem Magistrat aus.

1904 »vermachte« er 1.000 Mark an die Stadt Herne, um damit Bäume im brachliegenden Stadtgarten zu pflanzen. Baumpflanzungen sind also für Herne ein altes Thema.

In den letzten Jahren seines Lebens verwandelte er sein Unternehmen in eine Aktiengesellschaft. Dazu schrieb der General-Anzeiger für Dortmund am 4. August 1913: »Die von dem Stadtrat a. D. Wilhelm Schlenkhoff zu Herne, dem alleinigen Inhaber der Firma Heinrich Schlenkhoff, Akt.=Ges. zu Herne gegründete Aktiengesellschaft, bezieht sich auf die Vermögenswerte des

Gründers [...]. Der Betrieb erfährt also keine Änderung, zumal die technische und kaufmännische Leitung in den Händen der beiden ältesten Söhne bleibt, die auch den Vorstand der Aktiengesellschaft bilden. Die Gründung beruht auf dem Wunsche des Herrn Schlenkhoff sen., seine Unternehmungen unverändert erhalten zu sehen.«

Er starb, nach 6-jährigen Witwenschaft, am 1. Juli 1917, mit 72 Jahren an einem Leberleiden.

Auf seinem Grab steht – galt für ihn und doch für alle anderen auch - geschrieben:

»Wenn es schön gewesen, ist es Mühe und Arbeit gewesen.«



Andreas Janik

120 fassunglose Herner am Erinnerungsort



Vor 385 Jahren errichteten Bürger aus dem Dorf Börnig im Bereich der heutigen Straße »An der Linde« ein Pestkreuz und eine Linde. Es erinnert noch heute an die damalige Pandemie, der rund ein Drittel der europäischen Bevölkerung zum Opfer fiel. In unmittelbarer Nähe dieses historischen Ortes gibt es nun einen weiteren Erinnerungsort: Eine Corona-Linde, nebst Gedenkstein und Hinweisschild. Die Idee, diesen Ergänzungs-Ort »An der Linde« einzurichten, stammt von Gerd E. Schug, stellvertretender Vorsitzender unseres Vereins, überzeugter Börniger und engagierter Heimatfreund. Große Unterstützung für sein Projekt fand Gerd Schug sofort in Be-

zirksbürgermeister Mathias Grunert. Sie trieben das Projekt »Corona-Linde« danach stetig voran. Heimatfreund Helmut Manfreda gestaltete mit seinem Aquarell eine Stifterurkunde, die bald als Logo für die Spenderlisten diente. Viele Bürgerinnen und Bürger unterstützten finanziell das Projekt. Ein Standort für Linde, Gedenkstein und Infotafel wurde problemlos vom zuständigen Fachamt der Stadt gefunden: »An der Linde«.

Aus pflanztechnischen Gründen wurde die offizielle Einweihung dieses Gedenkortes jedoch auf den 6. Mai 2022 verlegt. Doch die Feierstunde begann mit einem großen Schreck.



Jörg Högemeier, Gerd E. Schug, Alexander Vogt



Gerd E. Schug und Mathias Grunert vor dem 1,5 Tonnen schwerem Gedenkstein



Gerd E. Schug, Oberbürgermeister Dr. Frank Dudda

Vikar Christian Schmitzke

Unbekannte hatten mit einer Säge die bereits sechs Meter hohe Linde stark beschädigt und den Gedenkstein übersprüht. Wut und Ärger machten sich breit.

Doch Mathias Grunert, Gerd. E. Schug, OB Frank Dudda und Vikar Christian Schmitzke unterstrichen in ihren Reden die Bedeutung der Corona-Linde für die Bevölkerung.

Gerd Schug dankte in seiner Rede nicht nur den »AnteilseignerInnen«, sondern auch dem Fachamt, den Firmen und den HelferInnen, die dazu beigetragen hatten, dass dieses, »vermutlich neue Herner Denkmal«, errichtet werden

konnte. »Wir lassen uns durch so eine Schandtat nicht von diesem Vorhaben - sprich Erinnerungsort - abhalten«, war der einhellige Tenor aller Offiziellen und der fassungslosen Gäste. Nach Auskunft des stellvertretenden Vereinsvorsitzenden, Gerd Schug, erklärten sich wohl etliche Bürger spontan bereit, auch die Anschaffung einer neuen Corona-Linde finanziell zu unterstützen. Der Historische Verein wird das einzigartige Herner Gemeinschaftsprojekt weiterhin respektvoll begleiten.

Friedhelm Wessel



An zwei Stellen tief angesägt

Helmut Manfreda und die Hinweistafel

Die digitalisierten Personenstandsregister von Herne und Wanne-Eickel

Standesämter gibt es im Großherzogtum Baden (1806 – 1871) seit dem 1. Februar 1870, im Königreich Preußen (1701 – 1918) seit dem 1. Oktober 1874 und im gesamten Gebiet des Deutschen Reiches (1871 – 1945) seit dem 1. Januar 1876. Gesetzliche Grundlage war das *Reichsgesetz über die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließung* vom 6. Februar 1875. Eine Hauptaufgabe der Standesämter war und ist die Führung von Personenstandsregistern (Geburten-, Heirats- und Sterberegister), die eine wichtige Quelle für die genealogische Forschung sind.

Historische Vorläufer der Personenstandsregister

Bereits von 1798 bis 1813 wurden sog. Zivilstandsregister in den linksrheinischen Gebieten und von 1809 bis 1814 in Westfalen geführt. Sie waren eine Folge der Besetzung der linksrheinischen Gebiete (1793/94) durch französische Truppen und die anschließende Annexion (1801) dieser Gebiete durch Napoleon sowie die Bildung des Königreichs Westphalen (1807 – 1813) und des Großherzogtums Berg (1806 – 1813) als Satellitenstaaten des Ersten Französischen Kaiserreichs mit Kassel und Düsseldorf als jeweiliger Hauptstadt. Der 1804 publizierte »Code civil« verpflichtete zum Führen von Zivilstandsregistern und wurde 1808 im Königreich Westphalen sowie 1810 im Großherzogtum Berg eingeführt. Diese Zivilstandsregister können als Vorläufer der späteren Personenstandsregister angesehen werden.

Die Zweitschriften der Zivilstandsregister von Herne (Geburten, Aufgebote, Heiraten und Tote 1810 – 1813; Nr. 122-133) können im Bestand P4 des Landesarchivs NRW, Abteilung Ostwestfalen-Lippe, eingesehen werden; online sind sie noch nicht verfügbar.

Sperrfristen und Aufbewahrungsorte

Geburts-, Heirats- und Sterbeurkunden jüngerer Datums sind aus datenschutzrechtlichen Gründen für die Öffentlichkeit gesperrt und können nur von Personen in der direkten Vor- oder Nachfahrenlinie eingesehen werden. Urkunden älteren Datums sind dagegen frei verfügbar und können nach Ablauf bestimmter Fristen (110 Jahre nach der Geburt, 80 Jahre nach der Hochzeit und 30 Jahre nach dem Tod) von jedem genutzt werden (§ 5 (5) PStG), also

ab dem 1. Januar 2022 bis 1911 (Geburtenregister), 1941 (Heiratsregister) und 1991 (Sterberegister), sofern nicht noch Rechte lebender Personen berührt werden.

Die Erstschriften sind in der Regel in den jeweiligen Kommunalarchiven bzw. Standesämtern zu finden. Die zur Sicherheit angefertigten Zweitschriften werden vom Landesarchiv Nordrhein-Westfalen (LA NRW) verwaltet. Die Personenstandsregister der Regierungsbezirke Münster, Arnsberg und Detmold werden von der Abteilung Ostwestfalen-Lippe des LA NRW in Detmold, die der Regierungsbezirke Düsseldorf und Köln von der Abteilung Rheinland in Duisburg aufbewahrt.

Die digitalisierten Heirats- und Sterbenebenregister

Die Sterbenebenregister von 1874 bis zum 30. Juni 1938 sowie die Heiratsnebenregister bis 1899 des Personenstandsarchivs Westfalen-Lippe werden in einem Gemeinschaftsprojekt des Landesarchivs NRW mit FamilySearch seit 2015 sukzessiv digitalisiert und online über den »DFG-Viewer« bereitgestellt; ein kostenloser Download von Einzelseiten ist möglich.

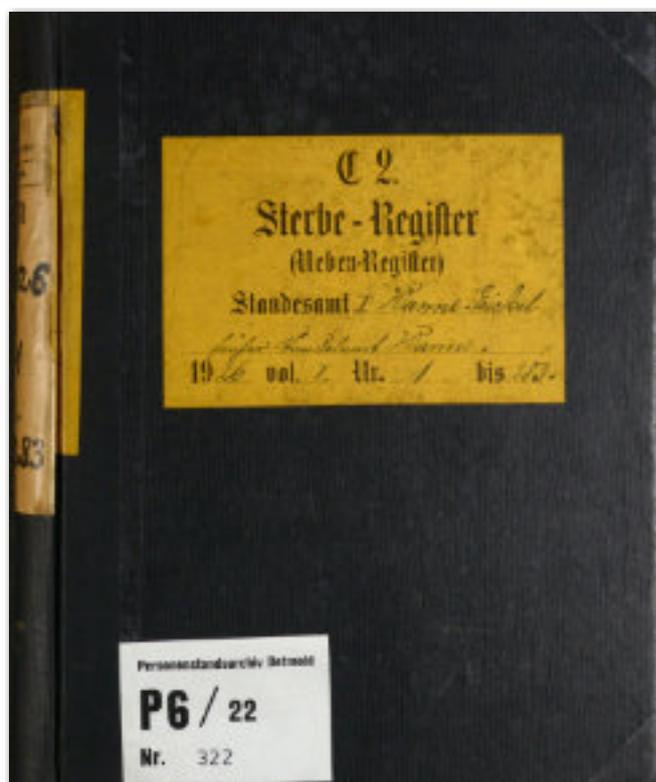


Abb. 1: Titelblatt des 1. Bandes 1926 der Sterbenebenregister des StA Wanne I. (Quelle: LA NRW)

		Heiratsnebenregister		Sterbenebenregister
		digitalisiert:	noch nicht digitalisiert:	digitalisiert:
P6/5	StA Bladenhorst (1908 – 1926)	---	Nr. 365 (1908) – 383 (1926)	Nr. 384 (1908) – 400 (1926)
P6/10	StA Herne (I) (1874 – 1938)	Nr. 188 (1874) – 222 (1899)	Nr. 223 (1900) – 321 (1938)	Nr. 322 (1874) – 442 (1938)
	StA Herne Baukau (II) (10/1897 – 1921)	Nr. 531 (1897) – 533 (1899)	Nr. 534 (1900) – 558 (1921)	Nr. 559 (1897) – 585 (1921)
	StA Herne-Sodingen (III) (1902 – 1934)	---	Nr. 642 (1902) – 680 (1934)	Nr. 681 (1902) – 715 (1934)
P6/22	StA Eickel II (1892 – 1927)	Nr. 426 (1892) – 434 (1899)	Nr. 435 (1900) – 481 (1927)	Nr. 482 (1892) – 548 (1927)
	StA Röhlinghausen III (1901 – 1927)	---	Nr. 591 (1901) – 619 (1927)	Nr. 620 (1901) – 647 (1927)
	StA Wanne-Eickel (1928 – 1938)	---	Nr. 691 (1928) – 738 (1938)	Nr. 739 (1928) – 761 (1938)
	StA Wanne I (1876 – 1927)	Nr. 152 (1876) – 177 (1899)	Nr. 178 (1900) – 238 (1900)	Nr. 239 (1876) – 325 (1927)

Tab. 2: Übersicht der bereits digitalisierten Heirats- u. Sterbenebenregister (Stand: April 2022)

Der Weg zu den Digitalisaten

Eine Heirats- oder Sterbeurkunde zu finden ist dann besonders einfach, wenn das Heirats- oder Todesdatum der gesuchten Person bereits bekannt ist.

Nehmen wir als Beispiel den bekannten Musiker und Pädagogen Friedrich Brockhoff. Er wurde am 19. Februar 1845 in Crange geboren und verstarb 8. März 1926 in Wanne. Seit 1866 war er als Lehrer an der Cranger Schule tätig, später wurde er dort Rektor; insgesamt war er 55 Jahre im Schuldienst tätig. Da er 1926 in

Wanne starb, muss seine Sterbeurkunde beim StA Wanne I zu finden sein; die Sterbenebenregister dieses Standesamts sind von 1876 bis 1927 unter den lfd. Nrn. 239 bis 325 komplett digitalisiert. Das Sterbenebenregister von 1926 umfasst zwei Bände, die Nrn. 322 und 323. Da er im März verstarb, ist zu vermuten, dass seine Sterbeurkunde im ersten Band (Nr. 322; vgl. Abb. 1) zu finden ist. Dieser Band umfasst 287 digitalisierte Seiten mit insgesamt 283 Sterbeurkunden. Und in der Tat ist seine Sterbeurkunde dort unter der Urkundenummer 93 (Digitalisat Nr. 96; vgl. Abb. 2) zu finden.

Namensregister helfen weiter

Schwieriger wird es, wenn zwar der Heirats- oder Sterbeort einer Person bekannt ist (oder zumindest vermutet wird), nicht aber das genaue Datum. Hier sind die vom Stadtarchiv Herne im Winter 2019 online gestellten alphabetischen Namensregister eine große Hilfe, die als pdf-Dokumente kostenlos heruntergeladen werden können. Tabelle 3 zeigt eine Übersicht der verfügbaren Namensregister. Teilweise sind diese Namensregister auch über das Portal »Familienforschung Digital« des Landesarchivs NRW verfügbar.

Nehmen wir als Beispiel wieder die Sterbeurkunde von Friedrich Brockhoff, die ja auch in den Namensregistern aufgeführt sein müsste. Das Namensregister der Sterbefälle 1926 in Wanne ist beim Stadtarchiv Herne online verfügbar (7,5 MB). Nach wenigen Seiten ist sein Eintrag gefunden, korrekt eingetragen mit der Urkundenummer 93 (vgl. Abb. 4).

Vorteilhaft ist vor allem, dass in den Namensregistern gezielt und schnell nach den Urkundenummern einer Person gesucht werden kann, sodass das mühselige Blättern durch die

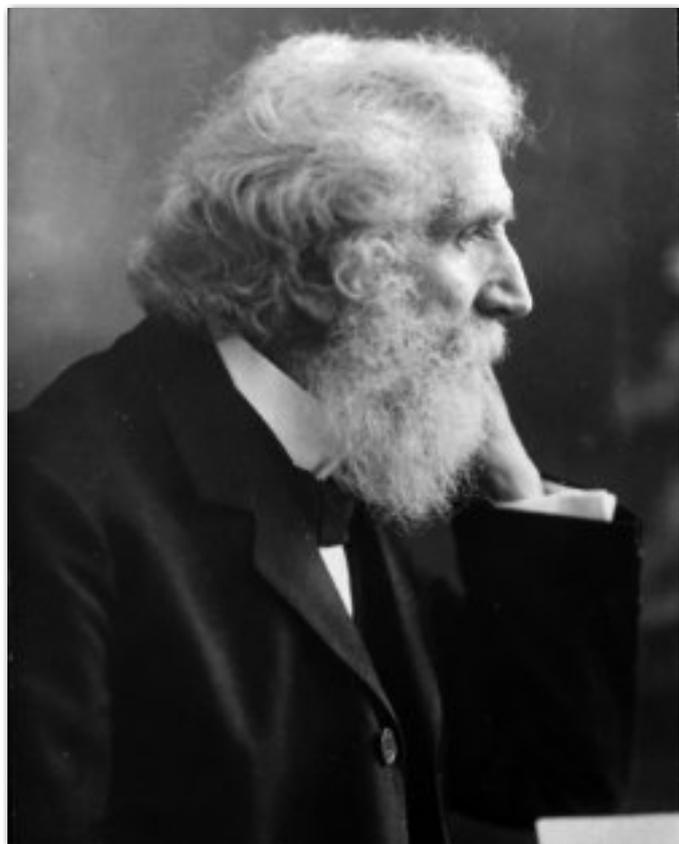


Abb. 3: Der Pädagoge und Musiker Friedrich Brockhoff (1845 – 1926) um 1900. (Foto: Wikipedia)

vollständigen Digitalisate unnötig wird. Die Namensregister der noch nicht digitalisierten Geburten und der nur teilweise online zur Verfügung stehenden Heiratsnebenregister ermöglichen es auch, Urkunden, die digital noch nicht zur Verfügung stehen, direkt beim Stadtarchiv Herne zu bestellen. Die dabei anfallenden Gebühren werden nach der Allgemeinen Verwaltungsgebührensatzung der Stadt Herne vom 27.12.1999 in der jeweilig gültigen Fassung (derzeit vom 13.12.2018) festgesetzt.

Eine Seite mit den Links zu den in diesem Artikel genannten Texten und Digitalisaten kann über diesen QR-Code heruntergeladen werden.



Bestand 001: Geburtenregister (alphabetische Namensverzeichnisse)		
1 Herne	11 Geburtenregister	von 1874 bis 1915
2 Sodingen	1 Geburts-, Heirats-, Sterberegister 1 Geburtenregister	von 1902 bis 1908 von 1909 bis 1923
3 Baukau	7 Geburtenregister	von 1897 bis 1915
4 Wanne	36 Geburtenregister	von 1876 bis 1911
5 Eickel	11 Geburtenregister	von 1891 bis 1911
6 Röhlinghausen	11 Geburtenregister	von 1901 bis 1911
Bestand 002: Heiratsregister (alphabetische Namensverzeichnisse)		
1 Herne	12 Heiratsregister	von 1874 bis 1946
2 Baukau	1 Heiratsregister	von 1897 bis 1910
3 Sodingen	1 Geburts-, Heirats-, Sterberegister 2 Heiratsregister (Männer u. Frauen)	von 1902 bis 1908 von 1909 bis 1934
4 Eickel	11 Heiratsregister	von 1892 bis 1927
5 Wanne, später Wanne-Eickel	66 Heiratsregister	von 1876 bis 1941
6 Röhlinghausen	1 Heiratsregister	von 1901 bis 1927
Bestand 003: Sterberegister (alphabetische Namensverzeichnisse)		
1 Herne	48 Sterberegister	von 1874 bis 1991
2 Baukau	1 Sterberegister	von 1897 bis 1910
3 Sodingen	1 Geburts-, Heirats-, Sterberegister 1 Sterberegister u. Heiratsregister 1 Sterberegister	von 1902 bis 1908 von 1916 bis 1921 von 1909 bis 1934
4 Kriegssterberegister Herne	3 Kriegssterberegister Herne 1 Kriegssterberegister Herne u. Baukau 1 Kriegssterberegister Sodingen	von 1939 bis 1945 I. WK teilw., II. WK 1915
5 Wanne	51 Sterberegister	von 1876 bis 1926
6 Eickel	11 Sterberegister	von 1892 bis 1927
7 Röhlinghausen	27 Sterberegister	von 1901 bis 1927
8 Wanne-Eickel	48 Sterberegister	von 1927 bis 1974
9 Kriegssterberegister Wanne-Eickel	1 Kriegssterberegister Eickel 1 Kriegssterberegister Wanne-Eickel	von 1914 bis 1918 1914
10 Wanne-Eickel (Ausländer)	1 Sterberegister	1949

Tabelle 3: Übersicht der digitalisierten und online verfügbaren Namensregister (Geburten, Heiraten, Tote) des Stadtarchivs Herne

Mein Dank gilt Volker Wilmsen (Münster), der den Artikel kritisch durchgesehen und mehrere weiterführende Hinweise gegeben hat.

Heiko Hungerige



Des Verstorbenen					Des Verstorbenen				
Nr.	Geburtsjahr	Name	Stand	Wohnort	Nr.	Geburtsjahr	Name	Stand	Wohnort
1	7	Brockhoff, Johann	Lehrer	Herne	41	187	Reinhold	Folgerecht	Herne
2	16	Dücker, Wilhelm	"	"	42	185	Brockhoff, Carl	Lehrer	"
3	28	Brockhoff, Konrad	Lehrer	"	43	187	Brockhoff, Wilhelm	Lehrer	"
4	25	Brockhoff, Franz	Lehrer	"	44	187	Brockhoff, Wilhelm	Lehrer	"
5	46	Brockhoff, Wilhelm	Lehrer	"	45	186	Brockhoff, Johann	Lehrer	"
6	27	Brockhoff, Wilhelm	Lehrer	"	46	186	Brockhoff, Johann	Lehrer	"
7	46	Brockhoff, Wilhelm	Lehrer	"	47	186	Brockhoff, Johann	Lehrer	"
8	53	Brockhoff, Wilhelm	Lehrer	"	48	186	Brockhoff, Johann	Lehrer	"
9	62	Brockhoff, Wilhelm	Lehrer	"	49	186	Brockhoff, Johann	Lehrer	"
10	67	Brockhoff, Wilhelm	Lehrer	"	50	186	Brockhoff, Johann	Lehrer	"
11	71	Brockhoff, Wilhelm	Lehrer	"	51	186	Brockhoff, Johann	Lehrer	"
12	91	Brockhoff, Wilhelm	Lehrer	"	52	186	Brockhoff, Johann	Lehrer	"
13	93	Brockhoff, Wilhelm	Lehrer	"	53	186	Brockhoff, Johann	Lehrer	"
14	102	Brockhoff, Wilhelm	Lehrer	"	54	186	Brockhoff, Johann	Lehrer	"

Abb. 4: Eintrag von Friedrich Brockhoff im Namensregister der Sterbefälle 1926, StA Wanne. (Quelle: Stadtarchiv Herne)

Spaziergang durch Horsthausen

Neubau Emsring



Diedrichstraße / Gneisenaustraße



Elpes Hof